

Die „Weltwacht“ erscheint täglich Montag außer Sonntag und in den Feiertagen. Preis 10 Pfennige. Verlags-Veranstaltung: Nr. 1206. 10. Jahrgang.

Weltwacht

Verlags-Veranstaltung: Nr. 1206. 10. Jahrgang.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1206.

Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 132.

Freitag, den 9. Juni 1905.

10. Jahrgang.

Die Verdrängung

der schlesischen Handweberei.

Eine fortlaufende Statistik über die Veränderungen in der Handwebereibevölkerung wird für den Bezirk der Handelskammer zu Schweidnitz, der die Kreise Reichenbach, Schweidnitz, Striegau und Waldenburg umfaßt, schon seit 1850 geführt. Wiederholt hat man geglaubt, die Verdrängung der Handweberei dadurch aufhalten zu können, daß man den Handwebstuhl mit den Erzeugnissen der Technik ausstattete, ihn halbmechanisch machte oder durch kleine Motore treiben ließ, oder alle darzulegenden Versuche haben den Verdrängungsprozess nicht unterbrochen. Der Kampf der Handweberei gegen den Großbetrieb in der Weberei gewöhnlicher Leinwandstoffe ist schon längst zu Gunsten des Großbetriebs entschieden. Aber auch in der Musterweberei vermag sich der Handbetrieb nicht mehr zu behaupten. Nach der erwähnten Statistik gab es im Jahre 1850 in den drei Kreisen Reichenbach, Schweidnitz und Waldenburg 20,253 Handweber. Davon waren 9697 Meister und 10,656 Gehilfen, sowie mitwehende Hauskinder und Ehefrauen. Von sämtlichen Webern hatten nur 1931 Nebenerwerb. Wie hat sich nun von Jahrzehnt zu Jahrzehnt die Zahl der Handweber vermindert. Darüber gibt nachstehende Tabelle Auskunft:

Jahr	Gesamtzahl der Handweber	darunter Meister	Gehilfen	Nebenerwerb
1850	20,253	9,697	10,556	1,931
1860	17,603	9,448	7,155	2,273
1870	14,910	7,806	7,104	2,401
1880	12,172	6,868	5,804	1,978
1892	7,658	4,349	3,216	1,396
1905	3,120	2,218	902	655

Seit 1850 hat also die Zahl der Handweber um 17,033 Köpfe abgenommen. Die Zahl der Meister ist um 7479 zurückgegangen, die Zahl der Gehilfen um 9654, die der Weber mit Nebenerwerb um 376. Verhältnismäßig ist aber Nebenerwerb gegenwärtig viel stärker unter den Handwebern verbreitet als vor 55 Jahren. Es ist ganz bemerkenswert, welcher Art die Nebenbeschäftigung ist. Von den 555 aufgeführten Personen beschäftigten sich 184 mit Landwirtschaft, 119 sind als Maurer tätig, 48 als ungelernte Arbeiter. Wir finden darunter aber auch Krämer, Totengräber, Gemeinbediener, Nachtwächter, Posthilfsboten, Glöckner und Kirchenbediener, Musiker, Hausierer, Fleischbeschauer, Barbier, sogar einen Zeitungsaussträger und einen Versicherungsagenten. Gleichzeitig mit der Abnahme der Handweber haben in den drei Kreisen die mechanischen Webstühle zugenommen. Die Zahl der Maschinenstühle betrug nämlich:

1870	1,206
1880	2,688
1890	5,289
1900	9,955
1904	11,459

Mit welcher Zähigkeit sich die Handweberei dem Großbetrieb entgegenstemmt, das ergibt sich allein schon daraus, daß die Weber sich in die kümmerlichste Existenz fügten, nur um sich über Wasser zu halten. An was für Löhne sie sich allmählich gewöhnt hatten, das geht aus einer Aufzählung der Sorauer Handelskammer hervor, die 1898 angefertigt wurde, die 5 bis 6 Mk. betragen, schreiben konnte:

„Von den früheren Löhnen der Handweber ist in unserem Distrikt keine Rede mehr und müssen dieselben gegen diejenigen der Handweberei anderer Fabrikationsgegenstände als außerordentlich hohe bezeichnet werden.“

Wie die obige Tabelle ergibt, ist seit 1892 die Gesamtzahl der Handweber um mehr als die Hälfte zurückgegangen. Am stärksten hat die Zahl der Gehilfen abgenommen, während sich die Meister mit etwas stärkerer Zähigkeit zu halten suchten. Zu dem erneuten starken Rückgang hat vor allem der Wechsel der Konjunktur, einmal der Aufschwung seit 1894, dann aber ganz besonders der gewerbliche Niedergang von 1900 an sehr viel beigetragen. Dieser Einfluß gestaltete sich nach den Ausführungen von Dr. Heinz Polthof in den Schriften des Vereins für Sozialpolitik: „Ueber die Störungen im deutschen Wirtschaftsleben während der Jahre 1900 ff.“ in der Weise, daß zunächst, als 1894 der große, andauernde Aufschwung einsetzte, ein Mangel an Handwebern zu konstataren war. Das zeigte sich am besten darin, daß in einzelnen Bezirken sowohl die Zahl der Webstühle wie die der Weber zunahm. Die Arbeitslöhne gingen deshalb überall wesentlich in die Höhe. Trotzdem war es nicht möglich, eine genügende Produktionssteigerung hervorzu-rufen. Etwas trug dazu vielleicht die Ausdehnung der Alters- und Invalitätsversicherung auf die Hausweberei bei, da diese nach dem allgemeinen Urteile von den Webern zunächst als lästig empfunden wurde. Von den Unternehmern wurde daher mehrfach gegen den Versicherungszwang, nach mehr gegen die Bestrebungen zur Ueberführung der Weberkinder in andere Berufe Einspruch erhoben und eine Vermehrung der Handweber gewünscht. Zugleich beklagen sich einzelne Berichte über Verschlechterung der Ware, weil bei der regen Nachfrage die Weber nicht mehr die nötige Sorgfalt anwenden und weil außerdem viele junge Leute mitarbeiten, die nichts Ordentliches gelernt hätten. Das beschleunigte den Uebergang zur mechanischen Weberei, der nun wieder die Nachfrage nach Handwebern verringerte und dem Wachstum ihrer Zahl Einhalt tat. Als dann 1900 die Krise kam und eine Beschränkung der Produktion eintrat, waren es in erster Linie natürlich die Handweber, die darunter zu leiden hatten. Im Winter 1901/02 konnten zum ersten Male seit längerer Zeit viele von ihnen keine Beschäftigung finden. Das hat in verstärktem Maße dazu beigetragen, sie zur Abkehr von ihrer bisherigen Tätigkeit zu bringen. Gerade die Krisenjahre 1901, 1902 und 1903 haben die

Zahl der Handweber besonders stark vermindert. Wir exemplifizieren dafür auf die Statistik der Handelskammer zu Schweidnitz, in deren Bezirk der Rückgang seit 1899 betrug:

1899	7,9	Prozent, also weniger	454	Köpfe.
1900	9	„	474	„
1901	11	„	527	„
1902	10,4	„	440	„
1903	11,2	„	429	„
1904	8,16	„	277	„

Nacht der Friede?

Gestern erst verkündeten alle Drächte aus Petersburg, daß der Zar und seine Schranzen an den Frieden garnicht denken, heute hat sich bereits das Blatt gewendet und es heißt umgekehrt:

Das „Bureau Reuter“ meldet aus Petersburg vom 7. Juni: In Verfolg der gestrigen Beratung des Ministerkomitees in Jaroslaw-Selo sind heute Nachmittag an die russischen Botschafter in Washington und Paris Instruktionen folgenden Inhalts telegraphiert worden: **Rußland wünsche die Friedensbedingungen Japans zu erfahren.**

Wenn die russische Regierung wirklich Friedensabsichten hat, dann sind sie nur entstanden, weil kein Geld zur Fortführung des Krieges vorhanden ist und sie dem Drängen des Volkes nicht mehr widerstehen zu können glaubt. Oder handelt es sich nur um einen neuen Pump?

Nachrichten aus Rußland.

Wie verlautet, ist die Trepowische Diktatur über ganz Rußland in der Weise ausgehebt worden, daß überall Generalgouverneure eingesetzt werden, die Trepow unmittelbar unterstehen.

Die Ernennung Trepows ruft selbst in konservativen Kreisen ernste Bedenken hervor. Die allgemeine Meinung war gestern weit erregter, als nach der Seeschlacht. Offiziere, die sich der Friedensstimmung anschließen, wurden verhaftet.

Die Dama von Samara und Kasan haben einstimmig beschlossen, durch Vermittelung des Ministers des Innern die unverzügliche Einberufung einer Volksvertretung anzufordern.

Die „Rigaer Rundschau“ berichtet voller Entrüstung: Der verbrecherische Herd, von dem die Bombenattentate in Riga ausgingen, ist nunmehr ermittelt und das Verbrechertum ausgehoben worden. Die Detektivpolizei hat am Sonnabend an zwei Stellen in Schreyenbusch gegen 50 ungeschälte Bomben in der Erde vergraben gefunden und dabei folgendes ermittelt: Im Auftrag der sogenannten Lettischen sozialdemokratischen Partei sind in der Gasseinabteilung der Fabrik „Phönix“ — ohne Wissen der Leitung der letzteren — 70 Bomben angefertigt worden, die etwa vier Zoll im Durchmesser hatten und Schloßern in Schreyenbusch zur Bearbeitung übergeben wurden. Von den fertigen Bomben ist ein

Just.

Eine Hofgeschichte von Friedrich Spielhagen.

Er war bereits — als hätte es, sich an ein Bild heranzuputzen, — immer dicht an den Baumstamm, des Weges hin an das Ende des Ganges, der Villa schräg gegenüber, gelangt, als er, in sich hineinlächelnd, stehen blieb:
Dieser Unst! Schämte dich, Erzengel! Wenn Suss dich hier sähe! Wer weiß auch, ob man dem galanten Herrn nicht mehr als ungelegen käme? am Ende gar in genau die Falle ginge, die wir die Person gestellt hat! Er soll ja mehr als intim mit ihr sein. Und ich träfe das edle Paar in tête-à-tête! Dann hätte ich die Versicherung.
Schon wollte er sich wenden, als er die Gestalt eines Menschen erblickte, der eben aus dem Schatten, welchen die Villa nach links warf, hinausgetreten sein mußte, und nun mit raschen Schritten gerade auf ihn zulau. Vermutlich ein Parkwächter, der ihn hätte stehen sehen und zu wissen wünschte, was er hier so spät am Abend zu suchen habe. Aber der Mensch wollte entscheiden nichts von ihm, hatte ihn auch nicht gesehen: als er nur noch kaum ein Duzend Schritte von ihm war, machte er eine Wendung nach rechts und stellte sich an den Waldrand, fast in ein Gebüsch hinein, das da ein wenig vorkam.
„Das ist doch seltsam“, dachte Ahsolf.
Der Mensch, der so nahe bei ihm stand, daß er ihn beinahe mit der ausgestreckten Hand hätte berühren können, regte sich nicht. Das Gesicht hatte er klar nach der Villa gewandt, auf die seine ganze Aufmerksamkeit gerichtet schien — offenbar der Grund, weshalb er seinen Nachbar auch jetzt noch nicht bemerkte.
„Entweder ein Dieb“, dachte Ahsolf, „oder ein Verliebter, der sich hier mit der Rückenlehne aus der Villa ein Stellbilden gegeben hat.“
Wahrlich! Das letztere. Er wollte sonst nicht so blind sein.“
Und plötzlich schoß ihm ein anderer wunderlicher Gedanke durch den Kopf:
Wenn dies doch ihm galt? Die Reiner, die ja keine Ahnung davon haben konnte, daß er seit einer Stunde unterwegs sein sollte, ihm aufzuwarten ließ, schon alle diese Abende hatte aufzuwarten lassen, ob er in die mit dem Schlüssel gefüllte Falle gehen würde? Das wäre doch interessant, zu wissen. Das mußte er wissen.
Mit einem langen Schritte war er zu dem Menschen und hatte ihm die Hand auf die Schulter gelegt:
„Was treiben Sie hier?“
Der Mensch war so erschrocken, daß er fast zusammenstürzte. Als er sich dann aufrichtete und stehen wollte, war es zu spät: Ahsolf hatte ihn jetzt auch am Handgelenk gepackt mit einem Griff, aus dem es kein Entrinnen gab.
„Verden Sie antworten!“
„Ja, Herr Baron, tun Sie mir nichts. Ich habe ja keine Schuld daran.“

„Kennen Sie mich?“
„Ja, Herr Baron.“
„Und Sie sind?“
„Der Sohn von dem Hofgärtner Müller — Bernhard Müller.“
„So, Herr Bernhard Müller; und wollen Sie mit nun gefälligst sagen, woran Sie keine Schuld haben?“
„Ach, bitte, bitte, Herr Baron, lassen Sie mich gehen! Ich will es auch gewiß nicht wieder tun.“
„Was nicht wieder tun?“
„Hier aufpassen.“
„Auf wen? Auf mich?“
„Ach nein.“
„Auf wen denn?“
„Wenn ich es sagen muß — und der Herr Baron wissen es ja auch schon: auf die Frau Baronin.“
„Die Baronin Wacht?“
„Der Mensch antwortete nicht. Er mußte toll sein.“
„Wie soll denn die Baronin Wacht hierher kommen?“
„Sie ist schon einmal hier gewesen.“
„Wirklich? Wann denn?“
„Heute vor acht Tagen — um diese Stunde.“
„Ahn?“
„Mit?“
„Nun?“
„Herrn von Brenten“, stammelte Bernhard.
„Ohne einen Namen zu nennen, kam er nicht weg. Das war ihm klar. Aber sich an Freiheit vergeifen, durfte er doch nicht. Und Herr von Brenten war ja auch dabei gewesen.“
„Sie sind Ihrer Sache ganz sicher?“
„Ja, Herr Baron.“
„So nimm das für Deine Sicherheit!“
Er hatte die Faust erhoben, um sie auf den Rücken niederzuschmettern zu lassen, als er auf dem Wege von der großen Allee her, den er selbst gekommen war und an dessen Ausgang er unter den Bäumen mit dem Burschen stand, ein Kinders bereits aus der Dämmerung vernahm, wie wenn ein flüchtiger Fuß eine der dünnen, von den Ästen herabgewehten Eisdächeren geriet hätte. Unmittelbar darauf, jetzt ganz nahe, dasselbe Geräusch, in seiner Eigenheit sonderbar den „Ich“ trotz des Windesbrausens durch die Wipfel, das der Kommerdent sein mit dem jungen Menschen im mitleidlichen Tone geführtes Gespräch verdeckt haben mochte.
Ahn dem leichten, kurzen Schritt hatte Ahsolf schon herausgehört, daß, wer da kam, eine Frau sein mußte. Jetzt trat sie in das hellere Licht des freien Platzes, ging ebenfalls auf die Villa zu und verschwand in der Seitenpforte so schnell, daß diese vorher schon für sie geöffnet sein mußte, wenn sie jetzt auch flüchtig ins Schloß fiel.
„Das war die Frau Baronin“, flüsterte aufstrebend Bernhard.
„Sie sind heil verrückt, mein Freund“, sagte Ahsolf:

„und nun machen Sie, daß Sie von hier fort und nach Hause kommen!“
Der junge Mensch hatte sich das nicht zwei Mal sagen lassen; raschen Ganges, sich laufend, hatte er sich entfernt und war hinter der Villa verschwunden.
Ahsolf lebte an dem Stamm desselben Baumes, unter dem sie gestanden, unfähig, ein Glied zu rühren, als habe ihn ein Blitzstrahl getroffen. Nur die Brust arbeitete unter schweren, leise stöhnenden Atemzügen.
Es war Suss gewesen. Sie hatte, wohl um in der Dunkelheit des Waldes besser sehen zu können, den schwarzen Schleier zurückgeschlagen gehabt. Ueberdies war die Entfernung, in der sie an ihm vorbeigekommen, so gering gewesen. Er hatte sie vollkommen deutlich erkannt.
Vollkommen deutlich. Und doch war alles ein böser Traum; mußte ein Traum sein — eine Halluzination — das Wahnbild eines Verirrten.
Aber er war doch nicht verrückt. Er hatte doch noch eben mit dem Bernhard Müller soweit ganz vernünftig gesprochen, und wußte, wie er hierher gekommen, und der Baum, an dem er stand, eine Buche, und was er da mit der Hand in der Tasche seines Pelzes berührte, ein Schlüssel war. Der Schlüssel zu dem Hause da drüben, in dem er mit dem Herzog, als er noch Erbprinz war, so manche Maßbowle geleert, und das der Herzog Versenken gesehen hatte, und in das eben seine Suss geschlüpft war, um mit Brenten —
Das eben noch flugierende Blut pulste ihm in den Adern, als wollte es seine Schranzen sprengen, die schlaffen Glieder spannten sich; mit den Springen eines Löwen, der auf seine Beute sitzt, war er von dem Baum weg über die Fichtung vor dem Seiteneingang. War es nicht verschlossen, kam er so am schnellsten in das Haus. Es war verschlossen. Die starke eiserne Tür hätte selbst seiner Kraft gepöppelt. Er rannte um das Haus herum nach der Haupttür, die vier Stufen, die zu ihr hinaufführten, mit einem mächtigen Schritte nehmend. Auch sie verschlossen. Nun mußte der Schlüssel sein Werk tun. Er tat es leicht, geräuschlos; geräuschlos schlug der Schlüssel zurück, den wieder angründeten er sich keine Zeit ließ. In dem Flur eine dämmerige Helle, die von einer Lampe an der Decke anging; dann, von Wandlampen kräftiger beleuchtet, die breite, überhöhlte Treppe, welche in einer starken Windung auf den oberen Vorraum führte, wo ihm aufdringlicher noch als unten und auf der Treppe der süßliche, ihm widerliche Duft entgegenkam, mit dem die herzoglichen Gemächer parfümiert waren. Er suchte zusammen, als er möglich die in Felz geüllten Gestalten von drei oder vier Männern um sich sah. Aber es war nur seine eigene, von den großen Spiegeln über den Wandsofas in hellem Lichte der zwischen ihnen brennenden Kandelaber reflektierte Gestalt. Er ließ den Pelz von der Schulter auf den Teppich gleiten; er wollte seine Arme frei haben. Dann trat er — der dicke Teppich machte seine Schritte unhörbar — an die Fensterläden zum Salon. Die Portiere drinnen war zugezogen, aber nicht so sorgfältig, daß nicht ein Spalt zwischen den beiden Teilen geblieben wäre. Zum ersten Mal in seinem Leben wurde er später und Kaufier.
(Fortsetzung folgt.)

Zeit verlebenden Bl. dem der sogenannten Kampfsorganisation der sozialdemokratischen Partei zur Ausföhrung von Vorhaben mit ihrer Hilfe eingehandelt worden. In verschiedenen Stellen der Stadt sind im ganzen 20 Personen verhaftet worden, von denen die Mehrzahl in der Haft verbleiben wird. Bei den ausgeföhrten Durchsuchungen ist auch eine geheime Zwangsabgabe ermittelt worden. Gleichzeitg wurden Waffen, Dolche, russische Messer, Patronen, Pulver und Schwefel sowie Drohaktionen in großer Anzahl gefunden.

Vom Kriegsschanplatz.

Millwoch Vormittag wurde vom Admiral Cuyvis in Manila eine Verfügung des Präsidenten Roosevelt übermittlelt, nach der er entweder binnen 24 Stunden Manila zu verlassen hat, oder interniert wird.

Japanische Unterseeboote. „Daily Telegraph“ meldet aus Tokio, es sei offiziell erklärt worden, daß Unterseeboote tatsächlich in der letzten Seeschlacht zur Verwendung gekommen sind.

Die Vernichtung der Flotte und die Landarmee. Vergebens verfuhte man dem Herr in der Mandchurei die verachtende Niederlage der baltischen Flotte zu verheimlichen. Die Japaner verbreiteten die Nachricht im russischen Lager. Der Eindrud auf die Truppen läßt sich nicht beschreiben. Einzelne Abteilungen warfen die Bewehrung fort und erklärten, nicht weiter kämpfen zu wollen, da ein Sieg der Russen aus sich selbst los sei. Nach der Offiziere hat sich tiefe Entmutigung bemächtigt.

Ausgeräumt. Der von einer japanischen Dampfschiffs-Gesellschaft in Nagasaki gecharterte englische Dampfer „Cinnabar“ wurde am Freitag 20 Seemeilen vor Wafung durch den russischen Dampfer „Rion“ angehalten und durchsucht. Die Luft wurde gründlich und darauf 41 Säcke Bohnen, 125 Ballen Baumwolle und 12 Kisten mit Antimon über Bord geworfen, dann wurde das Schiff wieder verlassen. Der so plötzlich dekretierte Dampfer erklärt dies damit, daß der „Rion“ durch drahtlose Telegraphie die Annäherung der japanischen Flotte erfahren habe.

Politische Heberficht.

Arme und reiche Juden. Die „Volkswacht“, wie die ganze sozialdemokratische Presse, hat schon oft die sehr ehrenvolle Rolle gewürdigt, die viele jüdische Studenten, Arbeiter und Handwerker im russischen Befreiungskampf spielten. Sie hat mit ihrem Beifall nicht gefahrt, wenn jüdische Genossen Heldentaten ausföhrten und sich zu allen Zeiten mit Entschiedenheit gegen die grausamen Judenmissetaten gewendet, wie sie in Schilomir, Kischinew, Gomel und zahlreichen anderen Orten verübt wurden. Die sozialdemokratische Partei hat überhaupt zu allen Zeiten den Massenhaß niederkämpfen gesucht und die vollste Gleichberechtigung aller Menschen vertreten. Trotzdem kommen immer wieder liberale Blätter mit der Anschuldigung vom „Antisemitismus“ der Sozialdemokratie, den sie in einzelnen Ausdrücken unserer Presse, z. B. des „Vorwärts“, gefunden haben wollen.

Demgegenüber sind einmal ein paar Worte am Plage, die den Sachverhalt klar stellen und unser Verhältnis zum Judentum von den Grundzügen einer proletarischen Politik aus beleuchten. Gerade Rußland bietet dazu geeigneten Anlaß. Während die armen Juden dort entsetzlich leiden, jögern die reichen Juden im übrigen Europa keinen Augenblick, der zarischen Regierung Millionen und Abermillionen für die Fortföhrung ihres Systems zuzuschlagen. Jüdische Großbankiers in London, Paris und Berlin nehmen die Millionen-anleihen Rußlands zur Emission an und jüdische Geldmänner laufen sie auf zur höheren Ehre Rußlands. Kürzlich haben wir sogar in der „Woche“ den russischen Minister Witte, der sich zu Anfechtzwecken nach London begeben hatte, abgebildet, wie er Arm in Arm mit irgend einem Mendelssohn oder Rothschild durch die Weltstadt walgte. Und angesichts solcher Verleugnung ihrer Klassenolidarität, angesichts solcher Verräterei im Interesse des Nebbach verlangen die jüdenliberalen Blätter von uns Sozialdemokraten womöglich, wir sollten vor allem, was jüdisch heißt, mit den Händen an der Hosennäht stramm stehen? Wir Sozialdemokraten — denen der Klassenhaß fremd ist, wie die Zahl unserer jüdischen Abgeordneten zeigt — haben gar keine Ursache, die Judenlippe anders zu behandeln wie die Junferlippe, wenn ihre Klassenhaltung dazu herausfordert. Die Juden machen keine Ausnahme von den Klassenkämpfen unserer Zeit, wie das russische Beispiel von den armen und reichen Juden barmut. Wenn die Gleichheitsforderungen einer gewissen Judenklasse sich darin erschöpften, ob einer von ihren Jünglingen zum Kammerjunker oder Offizier „heigen“ kann, dann werden wir uns nicht abhalten lassen, diese Art Forderung der Menschenrechte nach Gebühr zu geißeln. Dem Juden mit proletarischem Dasein, dem freidenkenden Juden, der trotz besserer Lebenshaltung in unseren Reihen steht und sich als fleißiger, opfermütiger Mitkämpfer an unsere Seite stellt, dem reichen wir mit Freuden unsere Bruderhand — wir kennen eine lange Reihe solcher Freunde und brauchen nur an unseren arbeitssamen Abgeordneten Bernheim zu denken — wer aber auf der anderen Seite steht und mit seinem Gelbe Arbeiter ausbeutet oder sich in verräterischer Weise an seinen eigenen proletarischen Kampfgemeinen verläßt, der verdient die Beiföche der Kritik, ohne Unterschied der Klasse und der Nation.

Wahlstimmentanz! Von einem bezeichnenden Vorgang bei der Wahlbewegung in Hameln-Springe lassen sich mehrere Blätter aus Hannover berichten:

„In Wahlkreise Hameln-Springe, wo bekanntlich eine Stichwahl zwischen dem nationalliberalen und sozialdemokratischen Kandidaten stattfanden hat, gab am Montag Abend der sozialdemokratische „Volkswille“ ein Gerücht wieder, wonach der in die Stichwahl gesammelte nationalliberale Kandidat Hausmann einem deutsch-hannoverschen Vertrauensmann in Coblenz 60 Mark angeboten habe, damit dieser die wahlreichen Wähler veranlasse, in der Stichwahl für Hausmann zu stimmen. 30 Mark habe er ihm sofort ausgehändigt, den Rest sollte er nach der Stichwahl erhalten.“

Die Redaktion des „Volkswille“ fügt hinzu, sie habe bei Herrn Hausmann telephonisch angefragt, ob das Gerücht auf Wahrheit beruhe. Herr Hausmann habe zuerst mit der Antwort geantwortet und schließlich abgegriffen, daß er zu gedachtem Zweck Geld hergeben habe.

Dem „Haus. Courrier“ gegenüber hat darauf Herr Hausmann, wie dieses Blatt mitteilt, die ganze Sache mit größter Entschiedenheit als heftigste Verleumdung bezeichnet.

Am aber greift auch das hannoversche Weisenblatt, die „Deutsche Volkzeitung“ in die Debatte ein; es nennt den Namen des deutsch-hannoverschen Vertrauensmannes, Sautermeister, Sohn des Coblenz-Vertrauensmannes, und läßt ihn selbst den Preis ausföhrlich erklären. Danach sei er auf Asten

des Herrn Hausmann am Freitag in dessen Wohnung gekommen. Herr Hausmann habe sofort von der Stichwahl gesprochen und ihn aufgefordert, bei dem Wahlen zu seiner Gunsten zu agitieren. Die nationalliberale Fraktion des Abgeordnetenhaus habe, wie Herr Hausmann ihm mitteilte, aus freien Stücken für einen Tag auf die ihr zustehenden Einnahmen verzichtet, die sich insgesamt auf über 1000 Mk. belaufen. Diese Summe sei ihm, Hausmann, zwecks Förderung seiner Wahl zur persönlichen Verfügung gestellt und davon wolle er ihm für jeden Tag bis zur Stichwahl 10 Mk. geben; 30 Mk. habe er ihm sofort ausgezahlt, die anderen 30 Mk. sollte er nach der Stichwahl empfangen. Er, Dobnroth, habe das Geld einwilligen angenommen, um einen Beweis dafür in der Hand zu haben, mit welchen Mitteln die nationalliberale Partei arbeite. (?) Wie weiterhin aus den Mitteilungen des sozialdemokratischen und des deutsch-hannoverschen Blattes hervorgeht, hat Dobnroth am Sonntag den Vorfall den Führern seiner Partei unterbreitet und ihnen die 30 Mark übergeben. Von deutsch-hannoverscher Seite wollte man mit der Veröffentlichung bis nach der Stichwahl warten, doch ist nun das sozialdemokratische Organ damit unvorgekommen. Das Geld soll Herrn Hausmann wieder ungeteilt werden.

Das sind ja recht niedliche Geschichten und Herr Hausmann kann, wenn er heute gewählt wird, sein Mandat gleich wieder niederlegen! Es ist noch nicht lange her, da verfuhte der konservative Parteiführer Seibel in Breslau die gleiche Bestechung mit 1000 Mark bei den preussischen Landtagswahlen. Unsere Patrioten machen das also öfter so! Es geht nichts über die ehrlichen deutschen Mannen in unseren bürgerlichen Parteien. Erst Saarablen mit seinem Wahlbrud, dann Hameln mit seinem Stimmentanz — es lebe die nationalliberale Partei.

Ueber die Stellung des Fürsten Bismarck zur sozialpolitischen Gesetzgebung haben die Anhänger des Fürsten Bismarck systematisch die Legende verbreitet, als wenn Bismarck durch die innerste Ueberzeugung dazu getrieben worden sei, den Segen der staatlichen Versicherung Deutschlands zuteil werden zu lassen. Welche Motive — außer der Furcht vor dem Anwachsen der Sozialdemokratie — den Fürsten Bismarck zu der Inangurierung jener Politik bewogen haben, das erfellt aus einer Erklärung, die Graf von Mirbach-Sorquitten, der bekannte konservative Parteiführer, jetzt in der „Kreuzzeitung“ veröffentlicht. Das nach mehr als einer Richtung hin interessante Schriftstück lautet:

Der — sehr geringen — Minorität der deutschkonservativen Fraktion des Reichstages, welche 1889 das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz beschloß und dagegen stimmte, gehörte ich an. Im Anbetracht meiner persönlichen Beziehungen zu dem Fürsten Bismarck hielt ich es für angezeigt, bevor ich mit dieser Stellungnahme im Reichstage hervortrat, dem Fürsten davon Mitteilung zu machen, unter kurzer Angabe der Gründe, welche mich dazu veranlaßten.

Gelegentlich der ersten Unterredung nach der Verabschiedung der Gesetzesvorlage sprach ich dem Fürsten mein Bedauern darüber aus, daß ich ihm auf diesem Gebiete hätte opponieren müssen. Fürst Bismarck erwiderte darauf: „Glauben Sie doch nicht, daß mir an diesem Gesetze so viel liegt, zumal in der Form, die es bedauerlicherweise erhalten hat. Ich hielt es wesentlich deshalb für notwendig, die Vorlage durchzuführen, weil“... Es folgte eine Bemerkung auf persönlichen Gebiet, die ich hier nicht wiedergeben kann, weil sie sich auf zwei heute noch lebende Personen bezog. Eine Bemerkung, die ich deshalb kurzen Redeworten aus jener Zeit, welche ich zu hinterlassen gedachte, vorbehalte. Die vorstehenden zitierten Worte des ersten Reichstages sind mir genau erinnerlich. Von den Wirkungen des Gesetzes erwarbete Fürst Bismarck, wie er das weiterhin bei derselben Unterredung ausföhrte, nicht sehr viel.

Karl Sebald, den 6. Juni 1905.
Graf von Mirbach-Sorquitten,
Mitglied des Herrenhauses.

Bismarck hat bekanntlich versichert, daß es ohne die Sozialdemokratie keine Sozialgesetzgebung gäbe, aus Mirbachs Brief geht nun hervor, daß er auch allerhand persönliche Intriguen damit verband, die das Licht der Öffentlichkeit scheuen. Es ist gut, wenn die deutschen Arbeiter auf diesem Wege erfahren, welchen Umständen, Launen und persönlichen Differenzen sie die so verherrlichten Sozialgesetze verdanken. Sie lassen sich dann keinen blauen Dunst mehr vormachen.

Das fluge Zentrum hat sich gründlich in die Messeln gelegt mit seinem „Vergarbeitschutz“. Alles Beschwichtigende und Outzuredende hilft nicht, die christlich organisierten Vergarbeitschutz wollen von dem nationalliberal-zentristischen Kompromisprodukt nichts wissen. „Das Zentrum hätte zum Reichstag gehen müssen, wie uns versprochen wurde“, hört man die enttäuschten und sehr entrüsteten katholischen Arbeiter sagen. In diesen Tagen ist manchem katholischen Beramann ein Licht aufgegangen über die verräterische Zentrumspolitik, das schwant auch der ultramontanen Sozialpresse, die sich deshalb krampfhaft bemüht, den Arbeitern vorzuschwindeln, welche „Vorteile“ das Gesetz doch noch biete.

Demgegenüber schreibt der „Vergnaruppe“, das Organ des christlichen Vergarbeitschutz-Gewerksvereins:

Die Vergarbeitschutz aber beklagen die Annahme des Gesetzes in diesem Zustand. Die christlichen Vergarbeitschutz haben die Regierungsvorlage als das mindeste begründet, was als Einlösung des Vergarbeitschutz der Regierung angesehen werden kann. Das Verprechen ist bierdurch nicht eingelöst. Von dem vom Abgeordnetenhaus angenommenen Gesetz sind die Vergarbeitschutz in hohen Maße unbefriedigt. Laien und Vergarbeitschutz müssen es gegenüber dem heutigen Zustand als einen Gewinn für die Vergarbeitschutz bezeichnen. Wir können aus diesem Optimismus nicht aufschwingen. Was durch das Gesetz als Arbeitsvermittlung, Arbeiter-Vertrauensmänner zwecks Kontrolle der beladenen Förderer, sanitärer Arbeitslag angedacht wird, sind Steine statt Brot. Von den vielen wert- und zwecklosen Bestimmungen, die allemalben eingeschaltet sind, wollen wir heute ganz absehen.“

Dem Zentrumsführer Spahn, der von der „Großartigkei“ der „Vergarbeitschutz“ auf den Ruhzug entzückt ist, gibt der „Vergnaruppe“ den guten Rat, einmal „als Arbeiter“ diese „Großartigkei“ auf sich einwirken zu lassen, das würde ihm heilsam sein. Ueber die Funktion des Wagenkontrolleurs urteilt der „Vergnaruppe“, er sei der Hüter des Unternehmers überanwortlich und müsse „zum Betrüger an den ihn bezahlenden Kameraden“ werden oder würde gemagtregelt. Von den in der Zentrumspresse laut gerühmten „Arbeiterausföhrern“ jagt das christliche Blatt, nachdem das Gesetz berart gefaßt, würden sich „anständige Charaktere“ sehr überlegen, ob sie in die „Schwärmtruppe der Unternehmer“ eintreten. Schöpfer kann die „soziale Errungenschaft“, der Zentrumsjäger, kaum zurück-

gewiesen werden. Statt Verkürzung sieht der „Vergnaruppe“ eine Verlängerung der Schichtzeit voraus und kommt zu dem Ansprach:

„Wir müssen uns rüsten, denn Abwehrrück sind die unausbleiblichen Folgen... Sollte dieses Gesetz auch die Bestimmung des Herrenhauses finden, so ist dadurch ein wirksamer Vergarbeitschutz für die nächsten Jahre vereitelt. Der Vergarbeitschutzorganisation erwachsen große neue Aufgaben der Selbsthilfe und die unerminderte Fortsetzung des Kampfes, bis die Vergarbeitschutz zu ihrem Recht gekommen sind. Die christlichen Vergarbeitschutz haben keine Freude an dem Gesetz und nur den dringenden Wunsch, daß das Herrenhaus das Gesetz ablehnt, um so die Bahn für die Reichs-Gesetzgebung frei zu bekommen.“

Betrogene Betrüger sind nun die Zentrumshelden zu nennen. Sie hofften wohl auch diesmal den hinteren Licht geföhrten Arbeitern ein K für ein U machen zu können. Die Spekulanten betrogen sich selbst.

Wochenbrödel Volksschule. Wie neuerblings festgestellt wurde, verausgabt das Großherzogtum Hessen pro Jahr für einen

Volksschüler	13.25 Mk.
Gymnasialisten	86.00 „
Hochschulschüler	145.00 „
Gießener Studenten	854.00 „

Dabei ist die hessische Volksschule viel besser wie z. B. die preussische.

Die Verleibung eines toten Königs ist großer Unflug. Aus Nürnberg wird geschrieben: Bei einem politischen Disput in einer Wirtschaft in Nürnberg kam man lange nach Mitternacht auch auf die Revolution von 1848 zu sprechen. Einer der Beteiligten, der Bildhauer Körber, fällt eine scharfe Kritik über das bekannte Verhältnis des bayerischen Königs Ludwig I. zu der spanischen Tänzerin Lola Montez. Später geriet Körber mit dem Monteur Winter in Streit und warf ihm eine Verleibung an den Kopf. Winter rächte sich nun an seinem Verleibiger dadurch, daß er ihn wegen „Majestätsbeleidigung“ denunzierte. Da nun Ludwig I. längst verstorben ist, konnte der Majestätsbeleidigungsparagraf nicht in Anwendung gebracht werden, und es mußte deshalb der — Grobe Unflug-Paragraf aus der Not helfen. R. wurde zu sieben Tagen Gefängnis verurteilt, weil der Denunziant an der historischen Betrachtung Kerngründ genommen, aber erst nachdem er sich durch K. gekränkt geföhlt hatte.

Auf erhobenen Einwand hin wurde die Gefängnisstrafe in 25 Mark Geldstrafe umgewandelt.

Die neue Wahlkreiseinteilung in Bayern. Durch die neue Wahlkreiseinteilung für Bayern sind im ganzen 8, bisher durch 4 Abgeordnete und 6, bisher durch 3 Abgeordnete vertretene Wahlkreise, zusammen somit 14 Wahlkreise geteilt, während die übrigen unverändert bleiben. Die Gesamtzahl der Wahlkreise steigt von 63 auf 77, die Zahl der Abgeordneten bleibt wie bisher 159. Die von der Teilung betroffenen Wahlkreise sind die bisherigen Wahlkreise: Rosenheim, Pfarrkirchen, Speyer, Neustadt an der Harz, Zweibrücken, Kaiserlautern, Bayreuth, Hof, Kulmbach, Ansbach, Neustadt an der Aisch, Weidenburg, Würzburg 2 und Kempten.

Die Reichstagsverfassung in Erlangen-Fürth ist nach dem „Frank. Kurier“ auf den 18. Juli festgelegt worden.

Die hohen Fleischpreise. Die Fleischversorgung an Jena macht dem Publikum die Mitteilung, daß ihre Mitglieder in Anbetracht der seit längerer Zeit immer mehr gestiegenen und gegenwärtig ganz außer gewöhnlich hohen Einkaufspreise für Schlachtvieh gezwungen sind, eine Erhöhung für Fleisch und Würstwaren eintreten zu lassen. Entschuldigend wird hinzugefügt: Wir bitten, in dieser Preissteigerung, die lediglich durch die anbauend unglücklichen Einkaufsverhältnisse begründet ist, nur eine durch die Umstände hervorgerufene Notwendigkeit erblicken zu wollen.“ — Früchte der agrarischen Politik!

Die Fleischvergiftung in einigen Vororten Leipzigs ist eine Folge einer den preussischen Agrariern gewährten Vergünstigung, der Befreiung der Hauschlachtungen vom Fleischbeschauzwang. Es ist jetzt nachgewiesen worden, daß das verdorbene Fleisch von einer Kranken Kuh stammt, die in dem preussischen Dorfe Hohenoffig geschlachtet wurde. Von dort ist das Fleisch zum großen Teile an den Fleischer Möbins in Wahren verkauft worden, ohne vorher untersucht worden zu sein. Im Leipziger Tageblatt macht ein Fachmann auf den Tatbestand aufmerksam und föhrt aus: Während Sachsen sämtliche Schlachtungen dem Beschauungszwange unterwerfen habe, seien in Preußen die Hauschlachtungen von diesem Zwange ausföhrlich befreit. Unter dem Deckmantel dieser Hauschlachtungen gelange nun viel schlechtes Fleisch ununtersucht über die Grenze und richte um so mehr Unheil an, als man später die Uebelthäter meist nicht ermittelt. Gewissenlose Fleischer, besonders an der preussisch-sächsischen Grenze, machen sich die Konjunktur zu nuge, indem sie Tiere, die eigentlich in die Abdeckerei gehörten, schlachteten und weiterverkauften. Hier sieht man wieder einmal, wie gemeingeföhlich die Interessenwirtschaft der preussischen Junker ist, die die preussische Gesetzgebung beherrschen.

Die Gutab-Angelegenheit des Kriegervereins zu Accum, welche im vorigen Jahre in den Kreisen der deutschen Kriegervereine viel Staub aufwirbelte, beschäftigt den Vertretertag des obdenburgischen Kriegervereins. Die Mitglieder des Accumer Vereins hatten sich gewirget, dem Befehl des Großherzogs nachzukommen, daß sie bei Paraden vor ihm den Hut abnehmen möchten, und hatten in einem Teilungsartikel ihr ablehnendes Verhalten begründet. Der Vorstand des obdenburgischen Kriegervereins hatte darauf nicht eingegangen zu tun, als den Accumer Verein wegen „Erregung öffentlichen Aergernisses“ aus dem Bunde auszuschließen. Dieser Beschluß ist nunmehr vom Vertretertag des Bundes mit 202 gegen 3 Stimmen bestätigt worden. Der Großherzog ließ durch den Bundesvorsitzenden mitteilen, es habe ihm vollkommen ferngelegen, sich in die inneren Angelegenheiten des Bundes einzumischen; er wünsche und achte die Selbständigkeit jedes Vereins innerhalb des Verbandes. Indessen müßte er von seinen Kriegern beanspruchen, daß seine Wünsche und Anordnungen so beachtet werden, wie er es verlangen könne. Es sei zu seinem Bedauern Unliebames vorgekommen und eine Entgegnung habe stattgefunden, doch stehe der Wiederaufnahme eines Vereins, dem solches passiert sei und der sein Unrecht einsehe, nichts im Wege und er würde sich freuen, wenn solche Vereine wieder um Aufnahme nachsuchen. — Man darf gespannt sein, ob der Accumer Kriegerverein nun variieren wird.

Ansland.

Eine Straßenbrücke zwischen festlichen Ministern verhältnismäßig anschaulich das Bild, das man im allgemeinen von dem niedrigen Kulturzustand Serbiens gewinnen muß nach all den Vorkommnissen der letzten Jahre in jenem „halbslawischen“ Lande. In Belgrad entstand am Dienstag Nachmittag vor dem National-Theater eine regelrechte Pöbele zwischen dem eben abgedankten Ministerpräsidenten Pašić und dem jetzigen Justizminister Nikola Mikolitsch. Nach einem kurzen Wortwechsel gab Mikolitsch mit seinem Stode auf den alten, schon ganz eingegrauten Mikolitsch los, der mit seinem Schwerte die Höhe abgemessen hatte. Dann ergriffte der wütende Mikolitsch den Pašić an der Gurgel, drückte ihn an die Wand und

Nieß ihn mit Fäßen. Nur mit Mühe gelang es der an- gesammelten Menge, die Streikenden auseinander zu reißen. Der Vorfall erregt viel Aufsehen. Dem König wurde Meldung er- stattet. Nach dem Bericht des B. T. ließ die angesammelte Menge die beiden gewähren und unterließ sich sehr. Bald nachher schließ- lich einen Wagen und fuhr davon. Die Ursache des Konflikts war eine böshafte Notiz in der polnischen Presse, weil dieser kürzlich als Minister ein ganz junges Mädchen geheiratet hatte. Beide Minister sind inzwischen in Ehren abgegangen.

Partei-Angelegenheiten.

Eine Zusammenkunft der internationalen Sozial- demokratischen Partei findet am 9. Juli in Konstanz am Bodensee statt. Es werden dort die Genossen August Bebel, Dr. Viktor Adler und Hermann Greulich sprechen. Einladungen sind an ca. 1400 Vereine und zwar an Partei- und Gewerkschaftsorganisationen, sowie an Arbeiter-, Gelang-, Stadtfahrer- und Turnvereine der Grenzorte in den drei Bodensee-Staaten ergangen. Das Fest wird zu einer Massendemonstration des internationalen Proletariats werden.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 8. Juni.

Zum Malerstreik

nahmen gestern sowohl die Streikenden als die Arbeitgeber Stellung. Ueber die beiden Versammlungen liegen uns aus- führliche Berichte vor, die wir in nachstehendem wiedergeben.

Die Streikenden.

Die Streikleitung hielt Mittwoch im Gewerkschaftshause ein öffentliche Versammlung ab, die von mehr als 700 Personen besucht war. Kollege Adam leitete zunächst an, daß seitens der Innung der Beschuldigungen sei, daß sie die Forderungen der Gesellen nicht anerkennt und sich an den Tarif von 1904 gebunden hält, der aus dem Jahre 1907 Gültigkeit haben soll. Der Streik der Maler wird in dem Schreiben als ein willkürliches, unbegründetes Vorgehen hingestellt. Der Innungspräsident hat den Beschluß, wie Adam weiter ausführte, an alle Arbeitgeber ergahen lassen unter Verant- wortung. Dieses Schriftstück charakterisiert die Innung in ihrer Arbeitgeberfeindschaft am besten. Die streikenden Arbeiter, heißt es darin, haben sich des größten Vertrauensbruches schuldig gemacht, weshalb es Sache der Zwangsinnung sei, gegen derartige Willkürlichkeit ein für alle Mal Stand zu halten und sie zu bekämpfen. Die Innungsmitglieder werden während des Streiks zu gegenseitigem Schutz verpflichtet, sie dürfen sich nicht gegenseitig die Feindschaft freisig machen, sie sollen sich gegenseitig in der Arbeit Hilfe leisten, in keiner Weise darf den Streikenden ein Entgegen- kommen gezeigt werden, sondern sie sollen strikte abgewiesen werden. Solche Innungsmitglieder, welche den Beschläßen zuwiderhandeln, gegen des gegenseitigen Schutzes verlustig, und müssen sie die Kon- sequenzen des § 10 des Innungsstatuts tragen. Der Vorstand des Unter-Verbandes der Maler-Innungen Schlesiens wird angefordert, den Innungen der Provinz aufzutragen, der Breslauer Innung hilf- reich zu Seite zu stehen. Der Arbeitsnachweis wird für Anfragen von außerhalb bis auf weiteres eingestellt usw. In dieser Weise sucht die Innung, die sich immer so arbeiterfeindlich den Arbeit- nehmern gegenüber zeigte, die Arbeiter niederzuhalten. Sie zeigt nun ihr wahres Gesicht ihrer Arbeiterfeindschaft. Adam wendete darauf haarfeln die wahrheitsgemäßen Angaben der Innung in ihren veröffentlichten Berichten. Die Tatsachen würden dreist auf den Kopf gestellt. Es werden die höchsten Lohnsätze herausgegriffen und danach die Rechnungen gemacht. Gesellen, die jährlich 1400 Mk. im Malergerwerb verdienen, dürften in Breslau sehr spärlich sein. Fast 80 Prozent der Gesellen und Anstreicher sind im Jahre mindestens sechs Wochen arbeitslos. Bei Herrn Rumsch mag der Verdienst freilich etwas besser als bei den anderen Meistern sein, das sei doch aber nicht maßgebend für das Gros der Belegschaft. Die von der Bezirksverwaltung des Verbandes aufgestellte Statistik habe ergeben, daß der Durchschnittslohn pro Stunde nicht höher sei als 37,2, und das bedeute gegen das Vorjahr eine Verbesserung um 8 Pfennig. Der Jahresverdienst des Breslauer Malers und Anstreichers sei ein unauströmm- licher und durchaus verbesserungsbedürftiger. Das Publikum werde getäuscht. Man würde den Arbeitern mehr Sympathien entgegenbringen, wenn man ihre Lage kenne. Daß die Vertretung der Gesellen auf einen dreijährigen Arbeitsvertrag eingegangen, sei eine Unarbeits, es sei zwar einigen Positionen des Tarifs zugestimmt worden, der Tarif im ganzen sei aber abgelehnt worden. Damals sagte man den Meistern „nächstes Jahr sprechen wir uns wieder.“ Adam forderte die Kollegen in eindringlichen Worten auf, stand zu halten, denn der Kampf werde ein schwerer sein. Aber der Sieg wird schließlich doch den Arbeitern zufallen.

In der Versammlung verpöht man eine große Erbitterung gegen die Arbeitgeber, mit Energie forderte man die Proklamierung des Generalstreiks. Dagegen wendeten sich die Kollegen Willner, Jacob, Adam u. a. Man könnte der Innung keine größere Freude bereiten, als jetzt in einen Generalstreik einzutreten. Der Antrag wurde denn auch mit überwiegender Mehrheit abgelehnt.

Kollege Jacob schlug vor, sich an das Gewerbeamt als Einigungsamt zu wenden, damit man sehe, daß die Streikenden zu Verhandlungen geneigt seien, die die Innung strikt ablehnen. Willner beantragt, der Streikleitung in dieser Richtung hin freie Hand zu lassen.

Am Dienstag wurde die erste Unterstufung in Höhe von über 7000 Mk. ausbezahlt.

Die Malermeister.

Die Maler- und Lackierer-Zwangs-Innung hatte zu gestern Abend im Café Restaurant ihre Mitglieder zu einer Versammlung eingeladen, in der etwa 200 Personen erschienen waren. An der Tür wurde eine aufmerksame Kontrolle geführt. Es entbehrte nicht des komischen Beigeschmacks, daß zu dieser Versammlung die Herren Berichterstatter der hiesigen Presse „höflichst eingeladen“ waren. Da sich unter den Eingeladenen auch die „Volkswacht“ befindet, hat der Berichterstatter aber in der letzten Innungsversammlung beinahe er- wähnt worden wäre, so liegt die Frage nahe, was auf die Herren Meister diesen erzieherischen Einfluß ausgeübt hat. Hoffentlich ge- schieht dies auch noch in anderer Beziehung, denn was die Verhand- lungen sachlich boten und von dem Obermeister Ludwig und Rumsch gesagt wurde, das enthielt nichts weiter als den kaffee- stundenständigen, den ja auch die Geringfügigen Sinnes und Konvorten eingenommen hatten. Mit gemessenen Worten pro- klamierten die beiden Redner des Abends: Wir sind die Herren und Ihr Gesellen die Knechte! Der Obermeister Ludwig gab einen Rückblick auf die bisheriger Lohnbewegungen und zwar seit den 80 er Jahren und erklärte, daß damals die Gesellen noch mit einem Stundenlohn von 25 und 35 Pfennig zufriedener gewesen seien. 1900 wurde dann der Lohn auf 37 Pfennig festgesetzt und gleichzeitig das Einigungsamt gegründet. Es hing durch diese Worte ordentlich der Schmerz durch, daß die Gesellen sich nun nicht mehr damit ab- weisen lassen wollen. Der Redner erwähnte dann die Lohnkämpfe seit den 90 er Jahren. 1904 seien die Gesellen um eine Lohnherabsetzung eingekommen, diese sei aber gütlich abgewiesen worden. Es existieren 4 Löhne, die durchschnittlich um 3 Pfennig jährlich erhöht seien. Die Gesellen wollten 2 Pfennig mehr haben, das sei indessen ab- gelehnt worden. Letztere verlangten außerdem die Dauer des Ver- trages auf ein Jahr und nicht wie die Innung wolle, auf drei Jahre festgesetzt. Nun kommt der springende Punkt, auf den auch Herr Ludwig Gewicht legte: Da von dem Gesellenausschuß angebli- che keine Antwort eintraf, habe die Innung die Lohnherabsetzung um 3 Pfennig ab 1. September 1904 einfach eingeführt und da die Ge- sellen diese ruhig hinnahmen, geglaubt, daß alles in vortrefflicher Ordnung sei! Erst am 25. Mai 1905 seien die Gesellen mit ihren „neuen“ Forderungen hervorgetreten. Nur zweieinhalb Tage Beden- kenzeit haben die Gesellen der Innung gelassen. Das könne unmöglich genügen. (Sehr richtig!)

Der Malermeister Rumsch nahm nun das Wort, um nicht wie der Vorredner zur Presse, sondern zu der Kollegenchaft zu sprechen. Er „Volkswacht“ habe das Verhalten der Innung wegen Nicht- eingang der Lohnherabsetzung als ungesetzlich bezeichnet. Dieser Vorwurf müsse zurückgewiesen werden. Adam kenne die Innung nicht und der Gesellenausschuß sei nicht an sie herangetreten. (Was stimmt der Vorwurf doch! D. B.) Der „Volkswacht“-Bericht am 3. d. M. enthalte eine Unrichtigkeit. Man habe doch einen Brief an Adam über die Innungsverammlung gerichtet. Redner ließ den betr. Brief vor, aus dem hervorgeht, daß die Innung aus ihren früheren ablehnenden Beschlüssen beheret. Das sei das wesentlichste, was berichtet werden müßte. Die Innung stehe auf ge- setzlichem Boden. Was die Angaben über die bezahlten Löhne an- sehe, so verstehe er (Rumsch) nicht, wie man diese bestreiten könne. Diese seien aus den Büchern herausgegriffen und als Durchschnitt berechnet. Es seien zwar nur allgemeine Angaben, aber man könne sie leicht spezifizieren. Die Gesellen führten als Grund für die Lohn- erhöhung an, daß auch die Bauarbeiter höhere Löhne beziehen. Die beiden Verufe ließen sich nicht vergleichen. In der Malerinnung seien 144 Betriebe und zur Zeit gar 250 solcher vertreten. Die eine Hälfte sei auf eine sichere Privatarbeit, die andere auf Bauarbeit an- gewiesen. Auch müsse er betonen, daß bei ca. 900 Gesellen etwa 1/3 Saisonarbeiter seien. Die Innungsmeister könnten keinen einheit- lichen Lohn zahlen, sondern müßten die Qualität eines jeden Ge- sellen in Betracht ziehen, d. h. nach seiner Arbeitskraft bewerten. Da- vor würden die Meister auch nicht abgehen. (Bravo!) Uebrigens fügte er hinzu, daß sich die Lage der Gruppe mit 9 Monaten Arbeitszeit durchaus mit der der Bauarbeiter decke, wenn sie nicht gar besser gestalte sei. Im übrigen sei aber die Ver- dienstdankbarkeit im Baugewerbe größer. Ueber den Stand des Streiks bemerkt Herr Rumsch, daß nach den statistischen Angaben der Innung 763 Malergehilfen zu den alten Bedingungen arbeiteten und 641 Mann streikten. In dem neuen Tarif arbeiteten nur 86 Maler und zwar in 24 Betrieben. Das letztere hätten bereits 9 ihre Be- willigung zurückgezogen. Das Verhältnis würde sich für die Meister zweifellos noch günstiger gestalten. Am die Zeichen, Bau- unternehmer und sonstigen Interessenten seien Ersuchen gerichtet, „Nachsicht zu gewähren“ und über die richtschüssigen Antworten könne man erfreut sein. Schwere Klagen führt Redner über die Behinderung von Arbeitswilligen. Die Innung wolle darüber schweigen, aber andererseits den Arbeitswilligen kräftigen Schutz angeheben lassen. Bis Pfingsten würde die Innung eine abwartende Stellung einnehmen, den Streikenden in Händen alle Werkstätten wieder zur Verfügung, aber gleichzeitig würde dann eine neue Innungsverammlung an- beraumt werden. Sei bis dahin die Wiederaufnahme der Arbeit nicht erfolgt, dann würde die Einstellung derselben nicht mehr erfolgen.

Eine Ansprache sollte nicht stattfinden. Schon nach einer Stunde wurde die Versammlung geschlossen.

Pfingstverkehr.

Zur Bewältigung des diesjährigen Pfingstverkehrs werden außer den an Wochentagen verkehrenden Personenzügen vom Ober- bahnhof noch die hierunter stehendenzüge abgelaufen werden. Die Reisenden werden ersucht, sich möglichst zeitig auf der Station ein- zufinden, an dem Schalter das Fahrgeld bereit zu halten und zur Vermeidung von Anschlußversäumnissen im eigenen Interesse diese Züge zu benutzen.

Freitag, den 9. Juni.	
Vorzug	343 ab 10 ³⁰ vorm. nach Namslau.
-	345 - 1 ⁰⁷ nachm. - Dels.
-	349 - 5 ⁵⁰ - - Dels.
Sonntag, den 10. Juni 1905.	
Vorzug	341 ab 6 ⁰⁰ vorm. nach Namslau.
-	343 - 10 ⁰⁰ - - Namslau.
-	345 - 1 ⁵⁷ nachm. - Dels.
-	349 - 5 ⁰⁰ - - Dels.
Sonntag, den 11. Juni 1905.	
Vorzug	341 ab 6 ⁰⁰ vorm. nach Namslau.
Nachzug	471 - 7 ¹¹ - - Trebnitz.
Vorzug	806 - 8 ²⁰ - - Protoschin.
Nachzug	473 - 10 ¹⁰ - - Trebnitz.
Vorzug	343 - 10 ²⁰ - - Namslau.
Sonderzug	1121 - 1 ²⁵ nachm. - Trebnitz.
Vorzug	345 - 1 ³⁷ - - Sibyllenort.
Nachzug	475 - 2 ⁴⁵ - - Trebnitz.
Vorzug	347 - 4 ²⁰ - - Sibyllenort.
-	349 - 5 ⁵⁰ - - Dels.
Sonderzug	1123 - 7 ²⁷ - - Sibyllenort.
-	1129 - 8 ⁴⁰ - - Dels.
-	1119 - 8 ⁵⁵ - - Sibyllenort.
Montag, den 12. Juni 1905.	
Vorzug	341 ab 6 ⁰⁰ vorm. nach Namslau.
-	806 - 8 ²⁰ - - Protoschin.
-	343 - 10 ²⁰ - - Namslau.
Sonderzug	1121 - 1 ²⁵ nachm. - Trebnitz.
Vorzug	345 - 1 ³⁷ - - Sibyllenort.
Nachzug	475 - 2 ⁴⁵ - - Trebnitz.
Vorzug	347 - 4 ²⁰ - - Sibyllenort.
-	349 - 5 ⁵⁰ - - Dels.
Sonderzug	1123 - 7 ²⁷ - - Sibyllenort.
-	1129 - 8 ⁴⁰ - - Dels.
-	1119 - 8 ⁵⁵ - - Sibyllenort.
Dienstag, den 13. Juni 1905.	
Vorzug	341 ab 6 ⁰⁰ vorm. nach Namslau.
-	806 - 8 ²⁰ - - Protoschin.
-	343 - 10 ²⁰ - - Namslau.
-	345 - 1 ⁵⁷ nachm. - Dels.
-	349 - 5 ⁵⁰ - - Dels.

Vom Freiburger Bahnhof werden außer den sonstigen an Sonn- und Festtagen abzulassenden Vor- und Sonderzügen folgende Pfingstzüge abgelaufen werden:

Am 9. Juni:	Vorzug	772 bis 6 ⁰⁰ bis Gdeltig	Abfahrt 1 ⁰⁰ Am.
		68 - Hirschberg	4 ⁴³ "
Am 10. Juni:		770 - " "	8 ⁰⁴ Am.
		112 - " "	11 ⁰⁰ "
		772 - Dittersbach	1 ⁰⁰ Am.
		68 - Hirschberg	4 ⁴³ "
		774 - " "	6 ¹⁸ "
Am 11. Juni:	Nachzug	768 - " "	5 ⁵⁷ Am.
	Vorzug	770a - Dittersbach	8 ⁰⁰ "
		770 - Hirschberg	8 ⁴⁷ "
	Nachzug	770 - Dittersbach	9 ⁰⁸ "
	Vorzug	774 - Hirschberg	6 ¹⁵ Am.
Am 12. Juni:		770 - " "	8 ²⁴ Am.
		774 - " "	6 ¹⁵ Am.
		770 - Gdeltig	8 ²⁷ Am.
Am 13. Juni:		772 - " "	1 ⁰⁰ Am.
		774 - Hirschberg	6 ¹⁵ "

Auf den Bahnhöfen in Breslau werden sämtliche dabei auf- legenden Sonntagskarten und auf dem Hauptbahnhofe auch noch Fahrkarten vierter Klasse nach Richtung Oberschlesien und Mittel- wald für den ersten Pfingstfeiertag am Sonnabend vor Pfingsten von 7 bis 9 Uhr Nachmittags vorverkauft und zwar: Auf dem Hauptbahnhofe in der vor dem Bahnhofe befindlichen Verkaufshalle. Auf dem Freiburger, Märkischen und Oberer-Bahnhofe an den Schaltern des gewöhnlichen Verkehrs.

Zur Lohnbewegung der Schiffer wird mitgeteilt, daß die Rhebereien von Emanuel Friedländer Frankfurter Güter-Eisenbahn-Gesellschaft, Schleifische Dampfer-

Compagnie und Breslauer Schiffahrt-Arten-Verenigung ihre ermäßigten Forderungen bewilligt haben, so daß jeder der dort beschäftigten Bootleute ab 1. Juni eine Zulage von 10 Mark erhält. Ein einbaltiger Bescheid ist noch nicht eingegangen von folgenden Rheberfirmen: Casar Wollheim, Krause, Helling, Schalta, Neue Ober-Elbe-Rheberei, Fürsten-berger Dampfercompagnie und Dampfer-Gesellschaft. Doch steht zu hoffen, daß auch diese Rhebereien den Bewilligungen sich anschließen werden.

Keine Volksvorstellung! Nachdem am Montag mit der Direktion des Sommertheaters bei Siebich eine Volksvorstellung für den Sozialdemo- kratischen Verein vereinbart worden und diese am Dienstag bekannt gegeben war, wurden wir am gestrigen Mittwoch Mittag von der Direktion unter allerhand Vorwänden be- nachrichtigt, daß die Vorstellung nicht stattfinden könne. Wir gehen sicher nicht fehl, wenn wir annehmen, daß die bekannten „höheren Gewalten“ mit dem Jauchpfah! gewinkt haben. Die Arbeiter werden aber auch das mit gutem Humor tragen!

Zur Reichstagswahlwahl in Kattowiz. Das polnische Wahlkomitee hat den bisherigen Abgeordneten Korfantiy, dessen Wahl bekanntlich ungültig erklärt worden ist, wiederum als Kandidaten der Polen auf- gestellt. Dieser Bescheid ist auf wesentliche Schwierigkeiten gestoßen. Insbesondere hat sich der einflussreiche Herausgeber des „Ratoff“, Napieralski, gegen die Kandidatur Korfantiys ausgesprochen. Da die Auffstellung aber trotzdem erfolgt ist, will Napieralski die Korfantiy-Kandidatur nicht bekämpfen, aber auch nicht sonderlich unterstützen. Bei der Hauptwahl hatte der „Ratoff“ noch auf Seiten des Zentrums gestanden. Die Liberalen, die im Kreise ganz bedeutungslos sind, haben den nationalsozialen Pfarrer Naumann als Kandidaten erkoren. Das Zentrum hat seinen Kandidaten noch nicht nominiert. Es ist auch in Schwierigkeiten, da der frühere Abgeordnete Letocha nicht mehr mitmacht. Kandidat der Sozialdemokratie ist bekanntlich Genosse Franz Morawski.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

Wahrung, Zuchtmeure! Der Pfingstfeiertage wegen, fällt unsere Mitgliederversammlung am Dienstag, den 13. d. Mts., aus. Die nächste Versammlung findet wie üblich am Dienstag vor dem 1. Juli statt.

Barbieregehilfen. Die am zweiten Pfingst- feiertag streikenden Friseurgehilfen treffen sich an diesem Tage früh 6 1/2 Uhr bei Ripke, Kupferschmiedestraße 29, nicht im Pariser Garten wie in der Resolution angenommen wurde.

Deutsch-Rissa, 8. Juni. Den Genossen zur Be- achtung! In der heutigen Zeit, wo die reaktionären Parteien mit Bed und Schwefel zusammenhalten, die Massen des Volkes aus- beuten und insbesondere die Sozialdemokratie als die einzige und wahrhafte Vertreterin der Arbeiterklasse verkünden, ist es doppelt notwendig, daß die Arbeiter und Arbeiterinnen einmütig ihre eigenen Rechte vertreten und arbeiterfeindliche Kräfte meiden. Das gilt insbesondere auch hier am Orte von den vielen Geschäften, denen das Geld des Arbeiters wohl lieb, aber das Wohl und Wehe desselben höchst gleichgültig ist. Die Genossen und Genossinnen in Deutsch-Rissa sollten deshalb ihre Einkäufe usw. nur in folgenden Geschäften beziehen: Kaufmann Edel, Barbier Bernhardt und Bigarenfabrikant Fischer, Kleiderhändler Salo Stumpfer und ebenso nur bei den Gastwirten Klingberg und Folgner ver- kaufen. Bei diesen 5 Personen wird auch die „Volkswacht“ zu finden sein, deren Vorzeigung unsere Anhänger grund- sätzlich überall fordern sollten, wo sie Einkäufe machen oder verfahren sollten. Daß in dieser Beziehung schon etwas erreicht worden ist, beweist die Tatsache, daß die Zahl der Abonnenten der „Volkswacht“ in kurzer Zeit von 100 auf 170 angelegen ist. Man arbeite und agitiere nur fleißig weiter und der Erfolg wird nicht ausbleiben. Bestellungen auf die „Volkswacht“ nimmt unser Kolporteur Genosse Teichmann in Deutsch-Rissa, Breslauer- straße 78, stets entgegen.

Waldenburg, 7. Juni. Ein Streikländer - frei- gesprochen! Der Schlepper Josef B. aus Nieder-Hermsdorf hatte sich vor der Straßammer wegen Uebertretung des § 153 der Gewerbeordnung und wegen Reduktion zur verantworten. Im Monat Februar war auf der „Glad-Hilf-Grube“ ein Streik aus- gebrochen. Als nun am 8. Februar d. J. der Angeklagte, sowie die Schlepper August Hoffmann und Fritz Gille sich vor ihrer Einsahrt im Verlethaal anhielten, wurden sie angefordert, herauszukommen. Als sie dieser Aufforderung Folge leisteten, soll der Angeklagte zu den beiden Verurteilten unter anderem auch gesagt haben: „Ihr werdet doch nicht so bummeln sein und einfahren“ oder „Ihr müßtet durchgehauen werden, wenn Ihr einführt“. Sie ließen sich durch diese Rede beeinflussen, von ihrer Einsahrt abzugehen. Das Gericht erkannte nicht darin ein Vergehen im Sinne des § 240 (Bedrohung) und erkannte auf Freisprechung.

Ein verurteiltes Urteil! Gottesberg, 7. Juni. Untopfer des Herero- Feldzuges. Herr von der Heimat, im Lazarett zu Wehman in Deutsch-Südwestafrika, erlag einer tödlichen Krankheit der Geseite der 2. Feld-Telegraphen-Abteilung Fritz Teistritz aus Gottesberg. Der Verordnete war 21 Jahre alt, diente früher beim 10. Manen- Regiment in Büllichau, Provinz Brandenburg, und hatte sich frei- willig für den Feldzug nach Deutsch-Südwestafrika gemeldet. Geseiten überbrachte eine telegraphische Meldung den Angehörigen hierorts die Trauernachricht.

Neueste Nachrichten.

Aus Ostasien.

Die Gesamtzahl der in der Schlacht in der Tsushima- Straße gefangen genommenen Russen beläuft sich auf 6142. Von diesen sind bis zum 5. Juni drei Mann gestorben 137 Mann werden wieder frei gelassen, 65 Geflüchte und Ärzte sind bereits frei gelassen.

7. u. 8. Juni.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 5 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Auftwärme (C.)	+ 24,1	+ 19,7	+ 12,4
Luftdruck bei 6 ^m (mm)	738,5	739,8	743,4
Donnerdruck (mm)	12,7	10,5	9,6
Dunstfälligkeit (pCt.)	57	61	90
Wind (0-12)	N 3	O 4	W 4
Wetter	trübe	trübe.	bedeckt

Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik: „Lokales und Provinzielles“ und die Inserate: Franz Klüss; - für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der „Neuen Welt“ Paul Wbe. Redaktion und Expedition: Neue Braupen- straße 5/6. - Verlag von Oscar Schütz; - Druck von Th. Schatzky & Co. m. b. H. - sämtlich in Breslau. - Aus- gabeort: Breslau. - Nummer 1. Seite 1. Beilage.

Sommer-Theater
(Loblich's Etablissement.)
Ausengruber-Cyclus
Freitag, den 9. Juni:
Hand und Herz.
Volksstück
von Ludwig Ausengruber.
Im Garten: **Reindel.**

Pantke's
Etablissement
Ind.: Th. Deutscher
Gubenstraße 50
Gaststätte der elektr. Bahn.
Ab 1. Pfingstfesttag:
Täglich große
Spezialitäten-Vorstellung
mit nur
erstaunlich Familienprogramm.
Freiertage:
Beginn des Konzerts 4 Uhr
d. Vorstellung 6
Wochentage:
Beginn des Konzerts 6 Uhr
d. Vorstellung 8
Höheres Aufschlaggeld.
Evertag 75 Pf., Meierei 50 Pf.,
Gemein 30 Pf., Kinder 10 Pf.

Fahrrad
fast neu, billig zu verkaufen.
Nikolaistraße 19A, Faben.
La Grus A 25, 50, 75
Netz am Lager.
Sum. Gewicht. A 1.40, 2.20, 2.50
Kommer Nlg., Fr.-Wdh.-Str. 9.
1901

Schwimmen lernen,
3 Mark
auch für Damen 1445

Kaiser-Friedrich-Bad
Ende Klosterstr., an der Ohle.

Händler u. Haulierer
Anschlagskarten spottbillig.
Kupferstr. 82, Hagenbeck.
1145

Wollen Sie
viel Geld sparen nur durch Einkauf in der
Fabrik. Anzüge nur 10 Mark. Rock Maß
12 Mark, elegant, gute Stoffe, beher St.
Anzugsfabrik, Wallstr. 17a II. 1901
Nach Sonntag von 11 bis 2 Uhr.

Strohüte 744
für Herren, Damen u. Knaben
billig **direkt** in der Fabrik
Neue Graubenerstraße 11, Ost.
Freund & Krebs.

Wegen Verlegung meiner grossen Fabrik
verkaufe ich sämtliche
Herren- u. Knaben-Garderoben
um schneller zu räumen, auch im Einzelnen.
Verkauf noch unter den bisherigen Fabrikpreisen
nur direkt in der
Fabrik Reichenstr. 47/48, I. u. II. Etg., Fabrikgebäude.
Klein offener Laden. **Robert Lippmann.** Klein offener
Laden.
Gute Stoffe, gediegene Arbeit, spottbillige Preise.
Verkaufszeit v. 8-11 Uhr u. v. 3-8 Uhr, Sonntag nur v. 11-2 Uhr.

**Fahrräder-
Gelegenheitskäufe**
mit einjähriger Garantie von Mk. 59.— an nur
Lafchenstraße 16, Ede Harrasgasse,
gegenüber der Liebigbühne.
Lager von Fahrradzubehörtteilen. 1871

**Ambau.
Räumungs-
Ausverkauf.**
1455

**Extra billige Preise
soweit Vorrat.**

Strandhüte Cloche jezt 2 Mk. 0.40
L. 0.75.
Eleg. Matrosenhüte jezt 2 Mk. 0.40
L. 1.50.
Neuheiten i. Manila, engl. garn jezt von 1.95
jezt von
Fein garn. Frauenhut jezt von 2.50
jezt von
Kinder-Schulhüte, stabl. jezt 0.90
jezt
Kinder-Hüte, reich garn. jezt 1.25
jezt 1.50.
Elegante Hüte für junge Damen jezt von 3.00
jezt von

**Modelle und Kopien
zu fabelhaft billigen Preisen.**

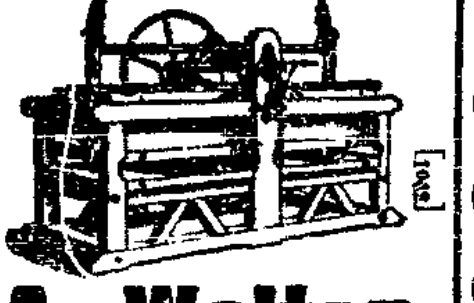
Nur kurze Zeit.

A. Rosenthal,
Blücherplatz 5, part. und 1. Etg.

**Apfelwein-
Wein**
frische Füllung
Berthold Busch
bei 10 Flaschen 5 Pf. billiger
empfehlend und versendet

Berthold Busch
Breslau VIII, 1214
Hofstr. Nr. 123.

Deutsche Drehrolle
mit verbessertem, patentamtl.
geschützten Selbstkipper



A. Walter,
Breslau VI, Postenstraße 41.
Preislisten frei. Teilzahl. gestattet.

J. Schneider
Gräbischenerstraße 45
große Auswahl von
Herren-
Damen- und
Kinderschuh
sowie
Strandshuhen
in allen Größen
zu billigsten Preisen.

Neuherg. erstl. Solidaria-Fahrräder
auf Wunsch Teilzahlung.
Anzahl 20, 30, 50 M.
Abz. 4-15 M. mon.
Reichräder von
64 M. an. Zahrbör
teile spottbillig.
Freiliste gratis und franko.
J. Jendrosch & Co.
Charlottenburg 5. No. 51.

**Haft! Haft!
Möbel**
101

Spiegel u. Polsterwaren
kaufen die geschätzten Leser d. Ztg.
auch besonders billig bei
Heinrich Przytek
Friedrichstr. 94. Ecke Gräbischenerstr.

Schuh-Palast
Ohlauerstrasse No. 20
gegenüber der Bischofsstrasse. 1484

Marke: **Amanda.** Damen.
Schnür- und Knopfstiefel
solnes echt Boxkalf
Paar **7,50.**

Marke: **Rinaldo.** Herren.
Spiegelross - Walk - Zugstiefel
Chromrind - Zug- und Schnürstiefel
Paar **6,50.**

Gesetzlich geschützt.

Marke: **Palast - Stiefel**
die Zierde aller Fussbekleidung.
Echt Boxkalf
Echt Chevreaux
Goodyear - Welt - Ausführung
Damen und Herren
Einheitspreis
Paar **12,50.**

Marke: **Tennis-Schuhe**
Strand-Schuhe
Reise-Schuhe
Sandalen.



Sonnenschirme
in großer Auswahl zu billigsten Preisen.
Neubesetzen u. Reparaturen in eigener Werkstatt
schnell und billig.
Das Neueste in Spazierstöcken.
Sichtrohr-Stöcke von 1,00 Mk. an.
Max Kirsch, Schirmfabrik,
Teichstr. 20 und Katharinenstr. 18. 1223

Laferme-Zigaretten.
1200

Reform Nummer Eins 10 Stück 10 Pfg.
Reform Nummer Zwei 10 Stück 20 Pfg.
Reform Nummer Drei 10 Stück 30 Pfg.

Vorzüglich, preiswert u. überall zu haben.

Herren- und Knaben-Anzüge
in größter Auswahl. 1039
Hitzableiter * Schul-Anzüge
waschbar in allen Preislagen.
Gustav Knauerhase Nachfolger
Oskar Dehmel
Breslau, Neumarkt 45, ptr. und 1. Etg.

**Hutblumen,
Putzfedern,
Vasen u. Nippes**
Werden wegen Aufgabe dieser Artikel zu billigsten
Preisen **ausverkauft.**
Federn werden gewaschen, gefärbt und gekraust
und Blumen aufgearbeitet.
Helene Hartmann (vorm.
Ida Hartmann)
Blumen- und Feder-Fabrik
Kupferstr. 35, II.
1458

Sonnabend bis 10 Uhr abds. geöffnet.

Möbel
einzelne Stücke und ganze Einrichtungen,
sowie elegante

**Herren-
und
Damen-
Garderobe**

auf 1471

Kredit
liefert
bei höchster Kautanz in der
Krediterteilung, billig u. gut

M. Grau Nachfl.,
Albrechtsstrasse 39, I. Etg.
Eingang Altbückerstrasse.

Sonnabend bis 10 Uhr abds. geöffnet.

**Kaufen Sie sich schnell
von unserem**

Riesenposten Linoleumplatten
(vor die Wasserleitung, unter Kohlenemmer etc.) 30 Pfg.
50x50 cm gr., zum Teil unabtretbare Dessins, p. Std.

Linoleumläufer, 67 cm breit, 70 Pfg.
Meter

Linoleumläufer, 90 cm breit, 95 Pfg.
Meter

Kostenanschlag gratis:
Auslegen v. Treppenhäusern, Zimmern etc. m. Linoleum
Preise konkurrenzlos!

Berber Zulaid-Linoleum
(unabtretbar), soweit Vorrat, 3.40 Mk.
pro Quadratmeter

1406
Korkmatten, vor die Badewanne } mit höchstem
Gimeruntersätze (unverwundlich) } Rand.

Für die Reise, Haus und Garten:
abwaschbare Kinderschürzen, entwürfende
Neuheiten,
Damenschürzen mit Zah-
abwaschbar, St. 1.10 Mk.
Marktaschen, das Beste vom Besten.
Rüchentlichbelag, nur Spezialitäten.
Sonderangebot: Buntfarb. Wandhoner, Std. 60 Pf.

Linoleum-Spezial-Haus
Stückrath & Co. Ring 7
(Gurfschneiseite).

Die Auflösung der Personalunion zwischen Schweden und Norwegen.

Die ewigen Konsultationsverträge und sonstigen Verträge zwischen Norwegen und Schweden, die sich in den letzten Wochen erheblich zuspitzten, haben nunmehr zu einem energischen Schritt der Norweger geführt.

Der norwegische Reichstag, das Storting, hat die Vereinigung mit Schweden unter einem König für aufgelöst erklärt, den König Oskar abgesetzt und die Regierungsgewalt dem bisherigen Kabinett übertragen.

Nachdem die Regierung heute Vormittag in der Sitzung des Storthings die Erklärung abgegeben hatte, daß sie heute von ihren Ministern zurückgetreten sei, faßte das Storting einstimmig und ohne Debatte folgenden Beschluß:

„Da sämtliche Mitglieder des Staatsrates ihre Ämter niedergelegt haben, da der König sich außer Stande erklärt hat, dem Lande eine neue Regierung zu verschaffen, und die konstitutionelle Königsmacht somit außer Wirksamkeit getreten ist, ermächtigt das Storting die Mitglieder des heute abgetretenen Staatsrates, die nunmehr als norwegische Regierung die dem König zustehende Macht auszuüben in Übereinstimmung mit der Verfassung Norwegens und den geltenden Gesetzen mit den Änderungen, welche dadurch nötig werden, und erklärt, daß die Vereinigung mit Schweden unter einem König als Folge davon aufgehört ist und daß der König aufgehört hat, als norwegischer König zu fungieren.“

Staatsminister Michelsen nahm im Namen der Regierung die ehrenvolle, aber schwierige Aufgabe an, die das Storting ihm übertragen hat. Weiter wurde gegen die fünf Stimmen der Sozialisten eine Adresse an den König angenommen, in der ihm Mitteilung über die getroffenen Veranlassungen und über die Veranlassung dazu gegeben wird.

Es wird erwartet, daß das Storting im Laufe des Tages auch eine Proklamation an das norwegische Volk annehmen werde.

Der König von Schweden hat gegen seine Absetzung durch das Storting protestiert. Er sandte am Mittwoch folgendes Telegramm an den Staatsminister Michelsen nach Christiania:

„Ich habe die Mitteilung des Staatsrats empfangen und lege bestimmten Protest gegen die Handlungsweise der Regierung ein.“

In der Stadt Christiania herrscht eine ruhige Stimmung. Vor dem Stortinggebäude hatte sich den ganzen Tag eine große Menschenmenge angesammelt, welche die Mitglieder der Regierung und den Präsidenten des Storting, Berner, beim Verlassen des Gebäudes mit Hurraufen begrüßte.

Die Stockholmer Blätter dagegen, welche noch in der Lage waren, Besprechungen über die heutige Begebenheit in Norwegen zu bringen, stellen fest, daß die Revolution ausgedrohen sei und behaupten, daß die Union nicht allein durch Beschluß Norwegens aufgelöst werden könne. Dazu gehöre auch die Zustimmung Schwedens.

Die Schweden sollen sich nur trösten; wenn die braven Norweger sich einen neuen König suchen, nachdem sie den alten abgesetzt haben, dann sind sie nicht gefährlich. In zweiter oder dritter Generation fällt dann alles wieder in eine Hand. Wer auf den Freiheitsfinn der Norweger rechnete und eine Republik erwartete, hat sich bitter getäuscht. Es geht in alten Trott.

Das Reichsarbeitersekretariat.

Wir hatten das eindrucksvolle Referat des Genossen Robert Schmidt über die Tätigkeit des Reichsarbeitersekretariats zunächst aus den langen Berichten vom Gewerkschaftslongress ausgeschaltet, holen das selbe aber, wie angekündigt, an dieser Stelle nach, da es eine Materie betrifft, die in letzter Zeit oft im Vordergrund der Debatte gestanden hat. Genosse Robert Schmidt führte aus:

Den Arbeitern fehlt meist die Rechtskenntnis, da die Schule sie ihnen nicht gibt. Auch ist fast kein Rechtsgebiet so kompliziert, wie das Arbeiterrecht. Darin liegt Grund und Bedeutung der rasch zunehmenden Arbeitersekretariate. Ihre Hauptaufgabe ist Rechtsbelehrung und Unterstützung in Ansprüchen aus der Versicherungsgebarung. Sind doch unzählige Invaliden und Kranke nur noch in der Lage, unentgeltlich den Rechtsbeistand zu nehmen.

Es ist wertvoll und liegt doch ganz im Wesen der kapitalistischen Gesellschaft, daß mit den wachsenden Lasten der sozialpolitischen Gesetzgebung die Reueigung wächst, gegen sie Front zu machen. Systematisch ist in der Presse und in Versammlungen der Glauben verbreitet worden, daß die Arbeitersekretäre

ein ungesundem Sucht nach Rente fördern. Wir sind in Gefahr, eine Nation von Rentenempfängern zu werden, schreibt das Blatt der Berufsvereinigungen. Und eine Witte des Reichsversicherungsamtes schlägt die Knappschaftskasse in Bochum ab mit der Begründung, daß sie im Interesse gleichmäßiger Behandlung von wohlwollenden Erwerbslosen prinzipiell ablehne. (Hört, hört!) Ja, die reichen Vergewerter behandeln alle gleich, alle ohne Wohlwollen. (Weiter und sehr gut!) — Gegenüber solcher Gefinnung leidet der Arbeiter doppelt schwer unter den Mängeln des Verfahrens. In keinem anderen Verfahren erfährt der Kläger nicht, auf welche Unterlage hin er verurteilt worden ist. Man sagt, man wolle die Verletzten nicht durch Kenntnis des ärztlichen Gutachtens depressieren. Aber warum enthält man es ihren Vertretern, ja sogar ihren Eltern vor? Denn auch soweit ist die Rechtsprechung jetzt gekommen. (Hört, hört!) Der Verletzte hat auch keine Mittel gegen die geheimen Denunziationen seiner Freunde und getreuer Nachbarn, denn er erfährt sie nie. (Klingel fand ich vor dem Reichsversicherungsamt)

Die Anzeige eines oberbayerischen Rechtsanwaltes der seinen früheren Klienten als „schlimmsten Simulanten“ angezeigt, weil er ihm nicht das volle Honorar gezahlt hatte. (Hört, hört!) Dazu kommt die Einwirkung, die von gewissen Interessentenkreisen systematisch versucht wird bei Parlament, Regierung und Richter, als ob die Arbeiter übertriebene Ansprüche stübel erhöhen. Daß in dieser Weise gegen die Arbeiter Stimmung gemacht wird, müssen wir uns entschieden bekämpfen. Die erste Forderung einer im Interesse der Arbeiter geführten Verwaltung ist die unabhängige Stellung des Arztes, des wichtigsten Gliedes in der Ausübung der sozialpolitischen Gesetzgebung. § 69 des Unfallversicherungsgesetzes bestimmt, daß wenn der Arzt in Vertrauensstellung bei der Berufsgenossenschaft ist, ein zweiter Arzt zum Gutachten zuzuziehen sei. Aber die Rechtsprechung hat entschieden, daß ein schweres Vertrauensverhältnis nicht in einem losen Honorarverhältnis zu erblicken sei, und diese an sich schon leicht zu umgehende Bestimmung dadurch ganz illusorisch gemacht. Wie man sie sonst noch umgehen kann, zeigt das Bergmannsheim bei Bochum. Der Leiter dieses Instituts, das sehr nachteilig auf die Rentensachen einwirkt, Prof. Coeller, laßt den anderen begutachtenden Arzt zu sich in sein Institut und überzeugt ihn dann kraft seiner überragenden Stellung, daß dessen dem Kranken günstiges Gutachten irrig sei. (Lachen.) So wird auch nicht

der Schein der Unabhängigkeit der Ärzte aufrecht erhalten. Und die Bergbehörde verliert auch nicht einmal, ihr Aufsichtsrecht zu gebrauchen, um das zu ändern. So wirkt die Sippe des Ministers Müller, die ihn umgibt, der sozialpolitischen

Gesetzgebung wie der Anwendung der sozialpolitischen Gesetze entgegen. — Auch § 8 des Unfallversicherungsgesetzes, der bestimmt, daß wenn kirchliche Handlungen beim Unfall mitgewirkt haben, die Rente ganz oder teilweise entzogen werden kann, trifft mit voller Schwere nur den Bergarbeiter. Denn nur bei den Bergleuten gilt die Uebertragung der Haftpflicht über der politischen Vorschriften, die bei ihnen deren Stelle vertreten, als „trafbare Handlung“. Diese Vorschriften werden vom obersten Bergbeamten bis auf den letzten Arbeiter unausföhrlich liberelesen, damit schneller gearbeitet werden kann. Aber selbst in einem Falle, in dem ein Bergmann seinen Tod bei einer solchen Uebertragung gefunden hat, hat das Knappschaftsgericht in Bochum entschieden, daß den Arbeitern einmal zu Gemüte geführt werden müsse, daß diese Uebertragungen auch ihre Nachteile hätten. Und das Reichsgericht hat ganz abweichend von seiner sonst vielfachen liberalen Auffassung diesen betriebliebenen Entschleiß bekräftigt. In dem das Leben eines Arbeiters geringer geschätzt wird, als die paar Groschen Rente.

Schwer leiden die infolge eines Unfalles verwundeten Arbeiter unter dem Verdacht der Simulation.

Denn in diesen Fällen, in denen der Arzt allein entscheiden kann, ist er nicht nur Fachmann, sondern auch Mitglied der Kasse. Man sehr spielt bei dem Urteil des Arztes über die Arbeitsfähigkeit des Verwundeten die Stellung, meist die Abneigung gegen die sozialpolitische Gesetzgebung mit. — Von den 17,352 Prozessen vor dem Reichsversicherungsamt haben wir in über tausend, der Hälfte aller nicht von Rechtsanwälten wahrgenommenen Termine, die Verletzten vertreten. Aber die Berufsvereinigungen waren in 4199 Fällen vertreten! So wenig benutzen die Arbeiter noch ihre Institutionen.

Man klagt über eine Ueberlastung des Reichsversicherungsamtes und will die Zahl der Referte künstlich herabdrücken. Solange noch die Militärjustiz in Deutschland mehr Kosten fordert als das Reichsversicherungsamt, werden wir dem nicht zustimmen.

Für die Erlagsansprüche zwischen Krankenkassen und Berufsvereinigungen ist das unzulässige Verwaltungsverfahren verabschiedet. Aber zu einem noch viel schlimmeren Uebelstande haben sich die Erlagsansprüche dadurch entwickelt, daß bei diesem Streit der Arbeiter vor der 13. Woche ab oft ohne jede Unterstützung bleibt.

In der Invalidenversicherung ist vor dem Reichsversicherungsamt nur die Revision zulässig. Trotzdem haben sich manche Vorteile für die Arbeiter erzielen lassen, wenn sich nachweisen ließ, daß einseitig zu ihren Ungunsten geteilt sei. Das größte Gewicht muß darauf gelegt werden, daß nicht etwa infolge Arbeitslosigkeit oder nur gelegentlicher Arbeit die Anwartschaft verloren geht, die auch durch Leben von 20 oder 40 Jahren der niedrigsten Beitragssätze erhalten werden kann. Denn mit dem Verlust der Anwartschaft auf die Rente schwindet auch die Aussicht auf das Selbstvermögen.

Für die Versicherung der hausgewerblichen Arbeiter sind wir im Reichstag jeher eingetreten. Stehen sie doch oft tiefer und schlechter als die Arbeiter in Fabriken und Werkstätten. Daß der Bundesrat noch immer keine Verordnung zu ihrer Versicherung erlassen hat, ist ein kennzeichnendes Beispiel für den Stillstand unserer Sozialreform. Daß das Reichsversicherungsamt eine alte Frau, die sechs Jahre lang Gänge für einen Wäckermeister besorgte und 1.25 Wit. pro Tag verdiente, als selbständige Unternehmerin eingeschätzt und ihr die Rente verweigert. (Hört, hört!) — Bei den Wahlen zu den unteren Verwaltungsgeschörden haben die Gewerkschaftskartelle trotz der großen Bedeutung der Sache vielleicht wegen des komplizierten Wahlverfahrens wenig Verständnis und Interesse gezeigt. Besonders fehlten alle Beziehungen zu den Krankenkassen, was mich nach den Schilderungen der Gegner sehr überraschte. Ich muß einen dringenden Appell an die gewerkschaftlichen Freunde richten, sich der Kranken-Verwaltungen mehr als bisher anzunehmen. Freilich in Nürnberg und anderen bayerischen Städten werden standbildweise die Arbeiter-Vertreter von den Magistraten ernannt. — Graf Poladowsky kündigte in diesem Jahre eine große Reform der Versicherungsgesetzgebung an, sagte aber hinzu, daß er nicht wisse, ob er es noch erleben werde. Zogend und zitternd geht so die Regierung in der Sozialpolitik vorwärts. Die Durchführung der großen Gesichtspunkte wird in weite Ferne gerückt. Wir haben von Anfang an den lebhaften Wunsch nach einer einheitlichen Gestaltung der Versicherungsgebarung gehabt. Jetzt habe ich gleichwohl keinen lebhaften Drang nach dieser zentralen Organisation, weil ich stark fürchte, daß den Krankenkassen ihre Selbstverwaltung genommen werden wird. Diese haben aber die größten Kapitalien von allen Versicherungsanstalten und sind für die Arbeiter eine so wichtige Einrichtung, daß ich sie um keinen Preis den Unternehmern ausliefern würde. So viel Angriffe gegen die Krankenkassen auch von Unternehmern und übelwollenden Ärzten geschieht werden. Wir können unweigerlich feststellen, daß sie in jeder Beziehung ihre Aufgabe erfüllen haben.

Ein Kardinalsbequämbnis.

Vor einigen Wochen fand der Trauergottesdienst für den verstorbenen ehemaligen Münchener Nuntius Kardinal Auzi statt. Ein solches „Bequämbnis“ für einen Kardinal bietet die heute seltene Gelegenheit, die „Etrianische Kapelle“ zu hören.

Sehr feierlich geht es bei einem solchen „Requiem“ nicht gerade zu. Es findet ein Requiem statt, wie man es sonst dürfte von Wästen in den Kirchen Roms sehen kann. Die anwesenden Kardinele sind durch schwarz drapierte Schranken den Blicken der Neugierigen entzogen, desgleichen Postkaster, Gesandte usw. Für die geringeren Leidtragenden und Vertretungen nehmen auf den sichtbaren Plätzen um den Katafalk Platz. Ueberall herrscht ein mehr geschäftlicher als traueriger Ton. Eine Kardinalsleiche ist eben eine „leiche Leiche“ und für viele Menschen ein „altes Geschäft“. Kostet doch so ein Bequämbnis an 5000 (fünftausend) Lire!!!

Da kommen zuerst die Särge in Petroli. Ein Kardinal muß an drei Särgen ruhen. Zwei sind aus Holz (Ulmen- und Hypericenholz), einer aus Zink oder Blei. Zusammen kosten sie ungelähr 400 Lire. Die schwarze Drapierung der Kirche kommt auf 400 bis 500 Lire zu stehen. Für die Fahnenwägen an den vier Ecken der Bahre müssen 100 Lire ausgegeben werden und der Polar des h. Kollations, der den Totesait aufsetzt, erhält gleichfalls 100 Lire. Der Fürs für die Wächter, die um den Katafalk brennen oder dem anwesenden Klerus geschenkt werden müssen, übersteigt 1500 Lire. Die verschiedenen „Einspender“ belaufen sich auf über 1000 Lire. Die Pfarrkirche erhält bis zu 400 Lire und dem „Reichsbedorer“ (vespillone) dieser Kirche gebühren 350 Lire usw.

- 1. Dafür daß ich geholt habe mit zwei Gehilfen die Leiche vom Sterbezimmer ins Aufbahrungszimmer zu tragen 12.00 Lire
2. Dafür daß ich die Bahre und das Bahrtuch in Ordnung gebracht habe 10.00
3. Für die Einsegnung 3.20
4. Dafür daß ich bei der notariellen Todesbescheinigung „geholfen“ und mit dem Reichswedel das Kreuzzeichen gemacht habe 8.00
5. Dafür daß ich die Leiche vom Aufbahrungszimmer auf den Leichenwagen geschafft habe 15.00
6. Dafür daß ich zur Pfarrkirche gegangen bin und dort mit vier Gehilfen die Leiche vom Leichenwagen auf die Kirchbahre getragen habe 8.00

- 7. Dafür daß ich den Transport auf genanntem Wege begleitet habe 4.00 Lire
8. Dafür daß ich die Leiche wieder von der Kirchbahre auf den Leichenwagen und alsdann auf den Kirchhof gebracht habe 24.00
9. Für meinen Begleitwagen 6.00
10. Dafür daß ich dabei war 4.00
11. Tage, die mir zukommt 12.00
12. Für Aufstellung des Katafalkes 6.00
13. Dafür daß ich ihn in Ordnung gebracht 8.00
14. Miete für einen leeren Sarg 6.00
15. Dafür daß ich diesen leeren Sarg auf den Katafalk gestellt und mit dem Bahrtuche bedeckt habe 10.00
16. Dafür daß ich ihn wieder heruntergenommen habe 6.50
17. Um den Katafalk wieder auseinander genommen zu haben 20.00
18. Miete für 100 Kerzenleuchter 35.00
19. Für meine Mithewaltung 25.00
20. Für Herbei- und Fortschaffung des Materials 25.00
21. Für Ordnung der Sitzplätze für die Eingeladenen 20.00

Alleerdings eine echt charakteristische Rechnung. Der Mann läßt sich sogar für eine und dieselbe Sache zweimal bezahlen, einmal weil er sie verrichtet hat und das andere Mal, weil er dabei war!! Nicht minder geldgierig als diese „Vespillone“ sind die römischen Pfarrer. Wehe dem, der unter ihren Händen stirbt, einerlei ob Kardinal oder Fürst, Italiener oder Ausländer. Wenn die Leiche aus Rom forttransportiert werden soll, dann beanspruchen sie sogar das Recht, sie zu begleiten und verlangen horende Kilometergelder. Die Erben des Verstorbenen können den Himmel preisen, wenn es ihnen ohne allzu große „Blutung“ gelingt, sich mit einem solchen Menschen abzufinden. Als vor Jahren der französische Gesandte beim heiligen Stuhl, Herr Mariani, in Rom starb und nach Bayonne (Frankreich) transportiert werden sollte, verlangte der Pfarrer von S. Caterina della Nota als Abfindungssumme dafür, daß er auf sein Begräbnisgeld verzichtete, die schöne Summe von sechs tausend vierhundert Lire. Die Exequien wurden in S. Luigi bei Franconi gehalten und mußten natürlich extra bezahlt werden. Das Sterben in Rom ist also, besonders für katholische Ausländer, eine recht teure Sache.

Diese Rechnungen“ erklären uns aber auch — so fügt die „Tal. Absh.“ hinzu, der wir die Rechnung entnehmen — warum noch ein bang gewaltiger Bruchteil der römischen Bevölkerung tren zum Pariser interessiert und warum sind sie, wenn auch nicht gut katholisch, so doch stets gut liberal gemäß dem Grundsatz: „Wessen Brot ich esse, dessen Lied ich singe.“

Aus aller Welt.

Die gewarnten Geschickspatrioten anlässlich der Kronprinzenhochzeit. Ein Berliner Korrespondent schreibt: „Nachdem den Hausbesitzern unter den Linden durch Vermietung von in den Hausdächern errichteten Tribünen goldener Lohn geworden war — auch die Geschäftsinhaber hatten durch Umgestaltung ihrer Schaufenster an Tribünen Tausende eingeheimst — kommt jetzt das dicke Ende nach. Die Herrern hatten nämlich die Rechnung ohne die Portiere und sonstige Straßenanwohner gemacht. Am Nachmittag des Einzugs tanzten erlöhnten diese auf der Bildfläche und vermieteten Tribüne, Stühle und Holzstühle zu horrenden Preisen. Als nun der Zug nahte, wurden diese „Kriegerden“ Tribünen lebendig und bildeten vor den Schaufenstern und den Hausdächern eine dicke Mauer. Im Innern waren aber auch die vor den Schaufenstern angebrachten Messingstangen von Neugierigen besetzt. Daß den Schaufenster- und Hausdächern Tribünen“ dadurch jeder Ausblick auf den Festzug unmöglich war, ist wohl selbstverständlich. Zwar tobten sie in ihren Glasfenstern, aber die Menschenwand rückte und rückte sich nicht. Erst nach Passieren des Festzugs war der Ausblick wieder frei. Die so nun einen Genuß Gekommenen, denen der Platz vielfach hunderte von Mark gekostet hatte, wollen nun gegen die Vermieter klagbar vorgehen.“

Von der Berliner Polizei. Anlässlich der Kronprinzenhochzeit schreibt das „Berliner Tageblatt“ über die Tätigkeit der Schutzmannschaft zu Pferde: „Zunmer wieder ritten sie krauf los, nachdem der Vorderreife — in der auch ich jetzt stand — jedes Zurückweichens durch eine zweiwöchige Menschenmauer unmöglich gemacht war. Die Hufe und Leiber der Pferde gefährdeten Männer, Frauen und Kinder, die sich trotz allem „Zurück, zurück!“ einfach nicht von der Stelle rühren konnten. Die Kinder der Straßen, wahnwitzig vor Angst, Frauen wurden von Uebelkeit und Würgern am Pöbel befallen. Kein Wunder, daß da die Sanitätsmänner hunderte von Malen zu tun belamen! Ich weiß, daß alles ruhig und ordentlich zuging, bis die Schutzleute heranzogen, und daß der Zug der Kronprinzessin in der nächsten Viertelstunde noch nicht kam. Es ist haarsträubend, daß man als Rentzahler der Staatsbürger sich gefaßt lassen soll, bei einem friedlichen Spaziergang seine Knochen den Hufen der Polizeipferde darbieten zu müssen! Als ich dabei neben mir drei kleine Kinder im Alter von etwa fünf bis zwölf Jahren bedrängt sah, rief ich dem oem Vertriebenen zu: „Aber Mann, seien Sie doch vernünftig! Sie begehen ja geradezu Mord!“ Rühl rief er mir von oben herab zu: „Na, vorläufig sind Sie ja noch nicht tot!“

Freisinnig-bourgeoislicher Stils. Der Weltspiegel, die illustrierte Beilage zum „Berliner Tageblatt“, veröffentlicht in der Nummer vom letzten Sonntag scharf unter den Abbildungen des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin und der Großfürstin Anastasia eine Photographie des Dachsen, dessen Fleisch „als Grund-

Bei der Gründung des Reichsarbeitersekretariats ist beabsichtigt worden, es werde bei seiner Tätigkeit Schwierigkeiten bei den Behörden finden. Das ist nicht eingetroffen, seine Stellung kann für absehbare Zeit als gesichert gelten. Durch die Schaffung des Reichsarbeitersekretariats haben die Gewerkschaften wieder Gelegenheit, die Arbeiter zu schützen und zu fördern wie in früheren Tagen. (Mitteltager anstehender Beifall.)

Ueber die Wirkung dieser Rede schrieb man dem "Vorwärts" aus Köln: Interessant war das Referat von Robert Schmidt, der zum ersten Male den Bericht von dem erst wenige Jahre bestehenden Zentral-Arbeitersekretariat gab. Er überarbeitete den Kongress völlig durch den Aufbau seines Referates und war der erste Redner, welcher diese Klagen, Äußerungen, die bis dahin ihre Angelegenheiten eindringlich aber mit überlegender Gelassenheit erörtert hatten, zu einem starken Beifall zu veranlassen vermochte. Er gab seinen Bericht nicht in einfachen trockenen Zahlen, sondern in Form eines großartigen sozialpolitischen Vortrages, in dem er die Mängel unserer Sozialgesetzgebung mit großen Schlaglichtern beleuchtete und auch die Unzulänglichkeit des Verfahrens kennzeichnete, in dem die Ansprüche des invaliden Arbeiters festgestellt werden. Das Material, das er bei dieser Gelegenheit vortrug, erweckte unwillkürlich in jedem Zuhörer den Eindruck, daß die Bedeutung des Reichs-Arbeitersekretariats selbst über die Erwartung seiner Schöpfer hinausgemacht ist. Das Unternehmen ist keine Institution geblieben, die nur dem einzelnen invaliden Arbeiter zu gesetzlich bereits gewährleisteten Rechten verhilft, sondern gibt als Zentralstelle für eine gewaltige Materialiensammlung der Arbeiterschaft auch Mittel an die Hand, eine energische Propaganda für die Erweiterung der sozialen Fürsorge in die Wege zu leiten. Mit dieser Propaganda ohne greifbaren Erfolg, um so schlimmer für die Beurteilung unserer modernen Gesellschaft, um so besser für die Aufklärung der Arbeiterschaft über den Klassencharakter dieser Gesellschaft, der nicht oft und nicht eindringlich genug betont werden kann. Daß aus dem Bericht des Zentral-Arbeitersekretariats nicht bloß Zahlen reden, sondern auch Tatsachen, brutale Wahrheiten schreiben würden, hatte der Kongress nicht erwartet, und daher auf einmal sein lebendiges und ungeteiltes Interesse!

Die Geheimnisse von Plöschsee.

18. Verhandlungstag.

Auf heutige Sitzung hat Rechtsanwalt Heinz wieder in der Weise der bisherigen Platz genommen. Als Sachverständiger sind außer den bisherigen noch Sanitätsrat Dr. Kossiniski, Professor, der auch im Reichs-Verkehrsgesetzgeber war und Doktor Hansburger, Brandenburg zur Stelle.

Abklärung der Verführung des Willi Große.

Der Gerichtshof hat, wie der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Lippmann, verkündet, die Anträge des Rechtsanwalts Dr. Pieblich auf Vernehmung des Willi Große als Zeugen abzulehnen, da mit Rücksicht auf den Umstand, daß Willi Große an dem Ergebnisse der Beweisführung das weitestgehende Interesse hat, weil davon der Erfolg seiner Bemühungen, aus dem Verhör herauszukommen, abhängt, und deshalb seine Aussage nicht geeignet ist, das bereits vorliegende Beweismaterial zu ergänzen, dieser Umstand wiederum seiner Aussage jeden Wert entzieht. Der Antrag auf Augenzeugenvernehmung wird ebenfalls abzulehnen, da sich diese nach der Sachlage und der Beweisaufnahme erübrigt. Der Antrag auf Vernehmung des Willi Große wird abzulehnen.

Sachverständiger Dr. Placzel wird vom Rechtsanwalts Dr. Pieblich zum Ergänzung eines gefälligen Gutachtens nachwols nach den verschiedensten Richtungen hin befragt, insbesondere nach seiner Ansicht über die Strafbollausfähigkeit des Willi Große. Er äußert sich dahin, daß mit dem Lagerbilde, wo er sich für geisteskrank erklärte, für ihn die Annahme von selbst gegeben ist, daß er nicht in das Gefängnis geht. Der Standpunkt des Verurteilten ist natürlich ein anderer, als der des Sachverständigen. Von seinem Standpunkt aus ist die Vernehmung eines Kranken, wie Große, gestellt werden müßte. Er könne vom psychiatrischen Standpunkte aus nur sagen: Ein solcher Gefährlicher muß

so bald als möglich aus dem Gefängnis heraustragen, er darf nicht dableiben. Aber ein Mann, wie Schürmer, Dr. Für, der schon Taten auf diesem Gebiete tätigt ist, werde wohl keine Gründe gehabt haben, warum er den Große im Lazarett gehalten

hat. Er habe schon vor 20 Jahren die Einführung solcher Reformen bestritten, wie sie hier von dem ärztlichen Sachverständigen als notwendig betont worden sind. Die Möglichkeit einer Gefährdung der Gesundheit bei Fortdauer der Fast sei gegeben. Er sei der Ansicht, daß Große

Schon zur Zeit der Tat geisteskrank

war. Da aber der § 51 des Strafgesetzbuches auch den Ausschluß der Willensfreiheit zur Voraussetzung hat, so könne er ohne nähere Kenntnis der Vorgänge bei der Tat in dieser Beziehung ein Urteil nicht abgeben.

Eine sehr weisliche Erörterung findet sich an die Bemerkung des Rechtsanwalts Dr. Pieblich, die dahin geht, daß auf Grund des § 493 des Strafgesetzbuches Anwendung finden müsse, nach dem ihm, wenn er jetzt als Kranke in der Irrenanstalt in die Strafbollausfähigkeit einzurechnen ist, da er krankheit nicht herbeigeführt hat. Aus den langen Erörterungen, die sich daran anschließen, geht Rechtsanwalt Dr. Pieblich den Schluß, daß ein Strafvollzug an Geisteskranken bei uns in der Tat statthaft ist.

Auf eine Frage des Rechtsanwalts Chobgissner erklärt Dr. Placzel, daß er dem Gelehrten Dr. Daz keinwegs einen Vorschlag machen wolle. Gelehrter Dr. Daz sei der unermüdete Vorkämpfer für die von den Ärzten gewünschten Reformen, und wenn er solche nicht durchzuführen vermöchte, so liege das nicht an der Persönlichkeit, sondern am System. — Vom Verteidigerseite wird hierzu bemerkt: Ganz unsere Auffassung.

Der Fall Schürmer.

Die Verhandlung wendet sich nunmehr einem neuen Abschnitt der Anklage zu: dem Falle Schürmer, an welchem die Angeklagten Büttner und Ahrens interessiert sind. In einem Artikel des "Vorwärts" mit der Überschrift "Erfolge des Strafvolles" wird auf Grund der von Ahrens eingesandten Notizen zur Illustration der "fürchterlichen Zustände" in unseren Gefängnissen und der aufgedeckten Barbareien, die dort herrschen, der Fall des Gefangenen Willi Schürmer besprochen, der wegen Diebstahls 1896 bis 1901 in Strafkast war. Es heißt in dem Artikel: Nachdem Schürmer 3 1/2 Jahre in Strafkast einsperrt war, habe es sich ergeben, daß er an Gallenleiden und Nervenleiden litt. Dem Anstaltsarzt sei gelegentlich eine Disziplinierung das seltsame Verhalten aufgefallen. Schürmer sei dann nach Plöschsee überführt und hier nach kurzer Verabredung im Lazarett in Gemeinschaftskast verlegt worden. Als nach sechs Monaten in Plöschsee das geschäftlich werden mußte, sei Schürmer in das Gefängnis Plöschsee überführt worden. In den verschiedenen Strafanstalten soll nun Schürmer sehr viel unter der Annahme der Ärzte gelitten haben, daß er simulierte, während er doch tatsächlich geisteskrank gewesen sei. Unschuldig habe er deshalb die Schikanen und Verhaftungen erdulden müssen, welche die Gefängnisverwaltung in solcher Reihenfolge (die einzelnen Fälle sind aufzählend) über ihn verhängt habe, bis er schließlich am 28. April 1901 todtüchtig geworden sei. In diese Ausführungen werden Äußerungen der Ärzte, Prof. Dr. Für und Dr. Klinger gefügt.

Im Anschluß an die Verlesung des infamisierten Artikels über den Fall Schürmer bezeichnen die Angeklagten Büttner und Ahrens, eine Verteidigung der beiden Nebenkläger beabsichtigt zu haben. Der Angeklagte Ahrens gibt zu, daß in den Abschriften aus den Personalakten einige kleine Auslassungen vorgekommen sein mögen, die ihm nicht wesentlich erscheinen.

Sanitätsrat Dr. Kossiniski, Gefängnisarzt in Wronke, bezeugt auf Befragen: Schürmer ist in Wronke in der Zeit von 1896 bis 1900 interniert gewesen. Ich erinnere mich seiner Person nicht mehr, kann aber aus den Notizen im Krankenbuche folgendes mitteilen: Schürmer hat sich mehrere Male wegen kleiner Verbrechen Beschwerden zur ärztlichen Sprechstunde vorführen lassen. Im Jahre 1899 klagte er über Kopfschmerzen, Kopfschwindel und Schläfrigkeit. Er wurde ins Lazarett überführt, blieb jedoch nur zwei Tage und ließ sich sofort gesund schreiben. 1900 kam er mit denselben Beschwerden ins Lazarett, verweilte aber nur zehn Tage und meldete sich gesund. Nach sechs Tagen kam er wieder und sagte, er habe Halluzinationen gehabt. Ich trat nun seiner Persönlichkeit näher und bei dem Examen, das ich mit ihm anstellte, hat Schürmer selbst ausgelegt, er habe getraut Eltern und vier gesunde Geschwister. Im Alter zwischen 5 und 8 Jahren habe er schon verschiedene Dummheiten gemacht. Mit dem 9. Lebensjahre sei er in die Erziehungsanstalt Hummelburg gebracht worden, nach seiner Einlieferung sei er bei einem Schornsteinfegermeister in Stralund in die Lehre gekommen, entließ aber aus der Lehre, kam wieder nach Hummelburg, entließ auch dort und habe, als er 16 Jahre alt war, zum ersten Male Lauben gekohlet, weil er keine Arbeit hatte. Kaum aus der Anstalt entlassen, habe er den Bandendiebstahl begangen, der mit mehreren Jahren Gefängnis geahndet worden sei. Er hat nach seinen eigenen Angaben eine schwere Krankheit nicht durchgemacht, einen schweren Unfall nicht erlitten, ist aber geistlich sehr erregt gewesen und hat in diesem Punkte gesundheitsgefährlichen Gewohnheiten gepflegt. Er erzählt, daß er Selbstmordgedanken gehabt habe, eine Stimme habe ihm gesagt, er solle sich aufhängen, er habe aber nicht darauf gehört, denn er glaube nicht an Stimmen. Intellektuell ist er nicht geföhrt, aber auf dem Gebiete des Triebens zeigt er erhebliche Mängel.

Er ist eine geistig minderwertige Persönlichkeit. Da solche minderwertige Personen die Einzelhaft schwer vertragen und zu Halluzinationen neigen, so habe ich seine Verlegung in die Gemeinschaftskast beantragt, und er ist nach Plöschsee gekommen. Er ist schwachsinzig, aber nicht geisteskrank.

Die weitere Verhandlung muß hier abgebrochen werden, da nach einer Mitteilung des Dr. Halpert der Angeklagte Ahrens nicht mehr verhandlungsfähig ist. Nach Medizinalrat Dr. Für erklärt, daß er bei seiner angelegten Schnelligkeit bringend einer etwa zeitigen Pause bedürfe.

Der Vorsitzende verlegt die Sitzung auf Freitag 9 1/2 Uhr.

Arbeiterbewegung.

Bur streichen Abwehr der Schneider-Aussperrung stellt die "Schiff. Arbeiterzeitung" folgende Überlegungen an: Der Ausschlag des Arbeiterverbandes im Schneidergewerbe auf die Organisation der Arbeiter ist total mißglückt. Die Herren scharfmacherischen Schneidermeister haben einsehen müssen, daß die große Aussperrung, womit man die Kassen der Organisation sprengen wollte, so leicht doch nicht durchzuführen ist. Daß sie eine zweifelhafte Waffe ist, die gar leicht den verwundet, der sie führen unternimmt. Die Herren Meister hätten bei ihren Berechnungen ein Auge auf acht gelassen — das lebendige Solidaritätsgesühl der Arbeiter, das durch die Organisation, durch die Schulung der Gewerkschaft zur lebendigen Kraft wird. Es hat sich in diesem Kampf glänzend bewährt; die Promptheit, mit der auf die Anordnung des Hauptvorstandes die Mitgliedschaft des Schneiderverbandes in den Streik trat, zeigt, was gewerkschaftliche Disziplin ist. Diese Durchführung des Generalstreiks hat zweifellos die Meister müde gemacht. Sie haben nachgegeben. Der Kampf ist beendet zu Gunsten der Arbeiter.

Die Aussperrung war bekanntlich unternommen worden, um den Arbeitern das Streikrecht zu nehmen, ihnen das Streiken zu verkleiden. Es war in letzter Linie ein Angriff auf Koalitionsrecht. Die Streiks in Leipzig, später in Gießen und München, waren nur Vorwände für die Maßregel, die die Meister längst geplant hatten. Sie wollten den Schneiderverband sprengen. Und sie stellten nun an die Gewerkschaft eine Forderung, die eine Dreifachheit von derlei war. Den Arbeitern wurde zugemutet, sich unerschrocken als charakterlose Subjekte zu belassen. Nichts anderes befugte die Forderung nach Unterzeichnung eines Reverses, als daß die Schneider widerstandslos Streikarbeit anfertigen, zu Streikbrechern werden sollten, sobald es der Herr verlangt. Die Unterzeichner forderten von anständigen Menschen, daß sie sich im Ansehen ihrer Berufsgenossen, ja dem der ganzen Arbeiterklasse und noch darüber hinaus der Verachtung preisgeben, daß sie ihren eigenen Kameraden, die um die Hebung ihrer oft möglichen Arbeitsbedingungen kämpfen, menschenlich in den Rücken fallen sollten.

Diese Zumutung war nicht nur eine Verleumdung der organisierten Schneider, sondern der gesamten Arbeiterklasse. Die Schneidergehilfen kämpften für die Ehre der Gesamtarbeiterschaft.

Sie haben den Kampf gewonnen und wir haben Grund, uns dessen zu freuen.

Die Tischlergehilfen und Maschinenarbeiter in Kiel sind, wie die "Kieler Neuzeit" meldet, am Montag Vormittag in den Ausstand getreten, da sich die Verhandlungen mit den Arbeitgebern gescheitert haben. Die Gehilfen hielten gegenüber den Arbeitgebern, die vom 1. Juli ab den Lohn auf 52 Pfennig pro Stunde erhöhen und vom 1. Januar 1907 an die neunstündige Arbeitszeit einführen wollten, ihre weitestgehenden Forderungen (Arbeitszeit 9 1/2 Stunden, vom 1. April 1906 ab 9 Stunden, Einheitslohn 52 Pfennig, Maschinenarbeiter 55 Pfennig, vom 1. April 1906 ab Tischler 55 Pfennig, Maschinenarbeiter 58 Pfennig) aufrecht.

Der Verband deutlicher Bergarbeiter legt den Delegierten zur Generalversammlung seinen Jahresbericht pro 1904 vor. Es ist eine stattliche Broschüre von 93 Seiten geworden. Von ihrer Reichhaltigkeit gibt das Inhaltsverzeichnis Zeugnis, das folgende Kapitel anführt: Allgemeine wirtschaftliche Uebersicht; Produktion der Bergwerks- und Hüttenindustrie, Aufstehen und Wert der Organisation und Unternehmensgewinne; Unternehmensmoralität und ihre Tätigkeit; Entlohnung der Arbeiter; Arbeiterklub und Arbeiterversicherung; Entwicklung des Verbandes; Agitation; Verwaltung; Verhältnis zu anderen Organisationen; Unsere Presse; Politisches und Gerichtliches; Streiks und Maßnahmen; Rechtschaffen; Bericht des Zweigvereins Muidan; Bericht für das Revier Brandenburg; Bericht des Bezirks Rattow; Bericht des Bezirks Neuthen; Bericht des Bezirks Niederbarnitz; Bericht des oberbairischen Reviers; Jahresabrechnung der Hauptkasse; Geschäftsbericht der Firma G. Hansmann u. K.

substant für einen Teil der Staaten an der kaiserlichen Tafel an. Ich habe die Rekonstruktion der Hochzeit bekommen" ist — eines von den Dingen, die sich der letzten Berliner Maskenball-Ausstellung erinnern werden. Und ein Begleitwort zu dem Bild zeigt auf das "mit Ehr und so reich gesegnet Leben" dieses Ohjen hin.

Drei Arbeiter getötet. Bei einer Explosion der Plakform auf dem Hochwert der Aktiengesellschaft für Sattlerbetrieb in Meibach bei Essen wurden drei Arbeiter sofort getötet, mehrere andere schwer verletzt.

Ueber den Dombau in Aulba ist noch folgendes nachzutragen: Das Feuer war dadurch entstanden, daß das Feuerwerk, wie früher schon einmal bei einer Festsfeier, die Zundermasse des einen, die Beschaltener des anderen Dombaus in Brand setzte, der weiter schloß, bis in das Innere, wo leichtentzündbare Stoffe, Holz und Kreidenerde, für reichliche Nahrung sorgten. Die Bildung dieses Brandes war nur eine überbare. Am Witternacht fand die Ursache des nordlichen Dombaus in lodender Flamme. Dem Feuer war sehr schwer beizukommen. Mit zehn Schlämmlinien wurde der Kampf gegen das entsetzliche Element aufgenommen. Auf gefährlichen, halbschweren Wegen nahden sich die Krieger dem Brandherd vom südlichen Dombau aus über den Mittelbau und über dem Gewölbe im Dachraum der Kathedrale; der Brand des Dombaus war vor der Abspannung der Oberkante nur ein minimaler, und dem Brand konnte erst nach mehrtägiger mühsamer Arbeit Einhalt geboten werden, nachdem der brennende Turmhelm sich zum Einsturz geneigt und teilweise auf das Dach der Kirche gestürzt war. Man hatte man noch Sorge, daß der Dachstuhl des Dombaus auch in Brand geraten könnte. Wieder wurden die äußersten Anstrengungen gemacht, von denen architektonisch und geschichtlich bedeutsamen Bauswerk die Vernichtung abzuwenden. Es gelang, nachdem aus dem Dombau bereits die Säule und die Steinböden zum Teil herabgeschafft worden waren. Die Dombau ist bereits zweimal, 1871 und 1896, durch Brand zerstört worden: 1898 entzündet durch Blitzschlag in der ein obermaliger Brand; 1712 wurde der heutige Dombau eingeweiht. Die geschmolzene "Diana"-Glocke ist sehr alt (1415 gegossen, 1648 umgegossen); sie wiegt über 100 Zentner. Die Bronzenglocke, ebenfalls schwerlich wieder brauchbar, wiegt 25 Zentner.

In fürchterlicher Lage. Auf der Seche Friedrich Goshan in Weine führte die Schachtigungsmaschine in die Tiefe und hegrub mehrere Arbeiter unter sich, von denen der verheiratete Maschinenwärter Schachtel vollständig verschüttet wurde. Es wurde durch eine 16' Feuer bide, reite Gefährlichkeit ein Loch gebohrt, durch das dem Verschütteten Nahrung gereicht werden sollte. Das die

Tage konnte man dem Versperrten Milch und Selterswasser reichen. Er fragte seine Retter, wie viele Wochen er schon unten gewesen. Tag und Nacht schritten die Rettungsarbeiten fort. Nach 124 Stunden fanden die Retter den Verschütteten ohnmächtig. Zu sich gekommen, dankte er unter trampfhaftem Weinen seinen Rettern.

Selbstmord eines Ingenieurs. In dem erlöschte sich der Ingenieur und Regierungsbaumeister Feldmann aus der Rheinprovinz, der Erbauer der Oberfelder Schwebebahn infolge von Gemütskrankung. Die unglückliche Tat ist um so arztfähiger, als Feldmann in durchaus solidem Verhältnissen lebte und die Ausführung verschiedener Bahnen nach seinem System in Aussicht stand.

Das zweijährige Wagnis wurde dem Steinbrucharbeiter Kossiniski in Gegenwart von den zweiundzwanzig Kindern und vierzehn Enkelkindern.

Einen solenne Streich hat ein sechsjähriger Junge im Dorfe Fährberg bei Aueberg verübt. Er überreichte zwei Geinpielen, die Tochter des Arbeiters Hübner, ein zweijähriges und ein vierjähriges Kind, in den Stall mit den Borsten ein, er wollte ihnen Dörrfleisch zeigen. Der Knabe glühte dann den Stall an, der nach seines Vaters Wohnhaus, vollständig niederbrannte. Die beiden Mädchen wurden verletzt als Zeichen angedeutet.

Explosion im Berliner Pharmakologischen Institut. Der Zwölfte Student Row experimentierte im Laboratorium für Toxologie mit einem großen kupfernen Topf, der Öl und verschiedene Säuren enthielt. Als der Inhalt auf eine Temperatur von etwa 20 Grad gebracht war, sprang der Deckel zum Platzen und der übrige Teil des Topfes flog in einzelnen Stücken durch den Saal. Row wurde von dem unterliegenden heißen Öl schwer verletzt. Ringeln wurden die Hefterscheiben getrennt. Row Zustand ist beklüßigt.

Der Fall. In dem holländischen Strafgericht Dibenzaal wollte ein verdächtig Mann seinem Leben durch Erhängen ein Ende machen. Infolge ihm seine eigene Erhängung hung und somit ihn noch lebend ab. Darüber geriet der "Lebensmüde" jedoch beratig in Panik, daß er seine Frau mit einem Botenwetter zwei mal durchbohrte.

Das Grab im Meer. Mit Mann und Maus untergegangen ist das Segelschiff "Aha" in der westlichen Olfet. Eine Leiche wurde heraus an der Südküste Islands gelandet.

Zwei Götterstreiter vor Gericht. Im Beleidigungsprozeß des Geheimrats Kugeneritz L. Rietfeld in Leipzig gegen Bahlor Gehring, vor dem sich bereits kurz berichteten, verurteilte der Vorsitzende der Verhandlung am Montag eine glückliche Einigung in dieser

Auffehen erregenden Angelegenheit herbeizuführen. Die Ausschleissverhandlungen scheiterten indessen, und es gelangte zunächst der Fall nach zur Erörterung. Es handelt sich dabei um die Tätigkeit des Geheimrats Wach in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Meißener Dombauvereins gelegentlich der umfassenden Restaurierung des Meißener Doms, ferner um das Auftreten Wachs in der Synode gegen die sozialpolitische Betätigung der katholischen Geistlichen. Gehring soll dabei Wach "Rücksichtslosigkeit", "Hochmut" und "propagatorisches Auftreten" vorgeworfen haben. Der Angeklagte hält seine damaligen Behauptungen auch vor dem Gericht aufrecht und bringt zum Ausdruck, daß das Recht seiner, wie er sagt, rein sachlichen Kritik doch gewahrt sein müsse. Die "Leipziger Neuesten Nachrichten" hätten einmal kritisch 28 Mitglieder der Reichstagskommission als "eine Versammlung von Phisoten" bezeichnet. (Große Heiterkeit.) Kein Mensch hat sie deshalb verklagt. Als Zeuge bekundet Geheimrat Wach, daß man sich in der entscheidenden Sitzung des Dombauvereins klar darüber war, daß der Andere Gehring'sche Entwurf in künstlerisch-architektonischer Beziehung nicht genigte. Schließlich erhielt Gehring 1000 Mark Entschädigung. — Oberstaatsanwalt: Gehring will nur durch sachliche, nicht durch persönliche Motive geleitet sein. — Wach: Dazu muß ich unter meinem Eide bemerken: Schon bei der Vernehmung des Archidialomats ist es zwischen Gehring und mir zu sehr schweren Konflikten gekommen. Diese Zusammenstöße bieten mir den Schlüssel für die Artikel.

An Vernhardt!

Was ist jroß!
Du bist du Fröh!
Was sag' mir doch,
Was du noch wilst?
Wenn du berachst
So weiter trakt,
Denn wirst du noch
Am Ende Papst!

Litteratur.

Literarische Umschau. Von der Neuen Zeit (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 36. Heft des 23. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Parlamentarismus und Proletariat. — Die sozialdemokratische Bewegung in Belgien vor 1848. — Von Louis Bertrand. (Schluß). — Der Kontrast von Köln. Von K. Kautsky. — Partei und Einheit in England. Von Th. Rothstein. — Der geplante Wahlkreis in Hamburg. — Literarische Rundschau: Stefan Großmann, Österreichische Strafanklagen. Von Therese Schlegelbauer-Göbelin.

lokales und Provinziales.

Breslau, den 8. Juni.

„Praktisches“ Unternehmertum.

Die „Silesia“, chemische Fabrik in Wolschitz, ist auf einen ganz originellen Einfall gekommen. Sie hat den weiblichen Arbeitern folgenden Revers zur Unterschrift vorgelegt:

Jahresverdienst

... Schichten oder pro Schicht ... hat 1904 ... M. in ...

Silesia, Verein chemischer Fabriken.

Breslauer Zweigniederlassung.

Die Direktion.

Ich erkläre hiermit, daß ich mit meinem Verdienst zufrieden bin und verspreche, vor Oktober die Arbeit in der „Silesia“ nicht niederzulegen. Ich weiß, daß ich mich des Kontraktbruches schuldig mache, wenn ich obiges Versprechen nicht halte.

Wolschitz, den 2. Juni 1905.

Den männlichen Arbeitern aber wurde dieses Schriftstück übergeben:

Jahresverdienst

... Schichten oder pro Schicht ... hat 1904 betragen ... M. in ... Schichten oder pro Schicht ... M. Es sind 1904 durchschnittlich 57 Tageslöhne resp. Wochentage geleistet worden, sodaß das tägliche Lohn bei 40 Stunden sich auf 5.— bis 5.30 M. stellt.

Silesia, Verein chemischer Fabriken.

Breslauer Zweigniederlassung.

Die Direktion.

Ich erkläre hiermit, daß ich mit dem Lohnlagen der Düngefabrik zufrieden bin und verspreche, die Arbeit in der Superphosphatfabrik bis zum 1. Oktober fortzusetzen und dieselbe aus wichtigen Gründen nicht niederzulegen. Die Verantwortung der Wichtigkeit der Gründe bleibt dem Ermessen des Richters überlassen.

Wolschitz, den 3. Juni 1905.

Selbstverständlich haben die wirklich geleisteten Unterschriften gar keinen wirklichen Wert. Der „Vertrag“ ist einfach rechtungslos und niemand kann wegen Kontraktbruches irgendwie haftbar gemacht werden, wenn er die Unterschrift wirklich gegeben hat. Die meisten der Arbeiter haben es allerdings korrekter Weise für richtig gefunden, die Fettel überhaupt nicht zu unterschreiben. Interessant ist an dem Vorgehen der Fabrik übrigens, daß sie oben die Jahresverdienste und die gearbeiteten Schichten angibt, aber nicht die Ueberstunden, für welche der Lohn mit eingerechnet ist! Das Unterfangen, die hunderte von Arbeitern durch Drohung mit „Kontraktbruch“ einzuschüchtern, hat im übrigen sehr wenig Erfolg, denn dieselben sind zum weitesten Teile im Fabrikarbeiter-Verbande organisiert und beabsichtigen, die Frist bis Oktober nicht ohne weiteres innezuhalten. Der „praktische“ Gedanke der Fabrikleitung dürfte sich als sehr unpraktisch erweisen.

Die Vogelwiese.

Die Grundstückspekulanten und Hausbesitzer haben sich über ihren Kollegen Gellert beschwert, der als Besitzer des sogenannten Gellertplatzes eine Vogelwiese eingerichtet hat, allwo ein großer Tamtam die Nachbarn über die Vorzüglichkeit der Welt aufklärt. Da nun aber die Hausbesitzer nicht nur von ruhigen Mietern schweren Zins, sondern auch die zahlungsfähigen Mieter ihre Ruhe haben wollen, so haben etliche der gekränkten Anwohner den Herrn Gellert verklagt und die vierte Zivilkammer des Landgerichts hat, nachdem sie durch eine Anzahl Zeugenvernehmungen festgestellt hatte, daß der Lärm wirklich das Maß des Erträglichen weit überschreitet, jetzt ein Urteil gefällt, daß der Beklagte zur Vermeidung einer fiskalischen Strafe bis zur Höhe von 1000 M. für jeden Uebertretungsfall schuldig sei, dafür Sorge zu tragen, daß auf der Vogelwiese fortan kein Lärm mehr erregt werde, durch den das umwohnende Publikum mehr als unwesentlich belästigt werden könne. Das Urteil wurde gegen eine Sicherheitsleistung von 5000 M. für vorläufig vollstreckbar erklärt.

Was die Belästigung des umwohnenden Publikums durch Rauch und Benzingeruch betrifft, so hat sich das Gericht die Entscheidung darüber noch vorbehalten, weil in dieser Richtung noch kein Beweis erhoben worden ist.

Um die Lärmvermeidung dürfte sich Herr Gellert als spekulativer Mann kaum grämen. Die Schaubuden z. B. werden sich zusammensetzen und eine Orgel für alle spielen lassen. Den Lärm werden auch die ruhigsten Mieter ertragen müssen und der Spekulant hat doch den Sieg. Das bringt der Privatkapitalismus nun mal so mit sich!

Zuchthaus für Vaterlandsverteidiger.

Aus Bromberg wird uns geschrieben: Wegen militärischen Auftrages, Aushangverletzung und Gehorsamsverweigerung hatten sich am Montag die Kanoniere Friedrich Borch, Heinrich Wellner und Wilhelm Kramer von der 1. Batterie des Feldartillerie-Regiments Nr. 17 vor dem Bromberger Kriegsgericht zu verantworten. Am 5. Mai d. Js. rückte das Regiment zur Schießübung nach Hammerstein aus. Am Nachmittag des ersten Marschtages kam die erste Batterie nach Gogolin bei Crona a. B., nahm dort Quartier und gegen Abend fanden sich die drei Angeklagten im Krugzimmer des dortigen Gasthauses zusammen, wo sie zechten und sangen und eine laute Unterhaltung führten. Da erschien plötzlich der Sergeant Scheppe, der sich im Nebenzimmer befand, lehrte in die Krugstube zurück und befahl den Angeklagten, den Krug zu verlassen, welche Anweisung diese jedoch nicht befolgten. Borch und Wellner erklärten dem Sergeant gegenüber: „Sie haben uns nichts zu befehlen.“ Als Scheppe nicht anerkennen konnte, wollte er sich zu dem in demselben Hause befindlichen Leutnant begeben und diesem den Vorfall melden. Jetzt stießen die beiden ersten Angeklagten gegen denselben betäubende Nebensarten aus. Hierauf kam der Leutnant ins Lokal und befahl den Angeklagten, das Lokal zu verlassen, was sie auch taten. Das Urteil lautete gegen Borch auf 5 Jahre Zuchthaus, Verlegung in die zweite Klasse des

Soldatenlandes und Ausstoßung aus dem Deme, gegen Wellner auf 5 Jahre Gefängnis und Verlegung in die zweite Klasse des Soldatenlandes und gegen Kramer auf vier Wochen strengen Arrest!

Jedes Wort des Kommentars zu diesem Urteil würde die Wirkung abschwächen. Für einen Trunkenheitsverbrechen, der von einem bürgerlichen Gericht kaum mit einigen Wochen Gefängnis geahndet werden würde, erhalten die Vaterlandsverteidiger bis zu sechs Jahren Zuchthaus! Ja, es ist herzlich eingerichtet in unserem deutschen Vaterland!

Textilarbeiter-Konferenz. Am Himmelfahrtstage tagte in Neublau eine Konferenz silesischer Textilarbeiter, die von 80 Delegierten besucht war. Die Konferenz faßte lediglich am dem Zwecke fest, um für Schließung eines einheitlichen Lohns für Weber auszusuchen. Zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Die Stellen und zu einem Lohns?“ hielt Herr Frisch aus Pignitz ein einleitendes Referat, dabei folgendes ausführend: Die Aufstellung eines Tarifs für Weber sei schwierig und kompliziert bei der Vielseitigkeit der Erzeugnisse. Ein Weiler Weber habe einen Tarif ausgearbeitet, der nach als Grundlage dienen soll. Dieser Tarif sei in Weiler in einer Fabrik eingeführt, jedoch es sei, daß derselbe für andere Orte sich nicht eigne. Frisch schlägt vor, eine Kommission zu wählen, die ihren Sitz im Gutsgebiere hat und einen neuen Tarif ausarbeiten habe. Die Notwendigkeit der Aufstellung eines Tarifs begründe sich dadurch, daß heute der größte Teil der Weber ihren Lohn, den sie zu bekommen haben, nicht berechnen könne. Das Unternehmertum suche, ganz besonders bei Einführung von neuen Dessins, den Arbeiter zu überreden. Brechen in einem Betriebe Differenzen aus, so hat der Unternehmer nichts Eiligeres zu tun, als sich auf seine Konkurrenten zu berufen und mit der ernsthaftesten Miene von der Welt zu erklären, in Silberthal oder in Schweidnitz oder in Tannhausen sei der Lohn noch niedriger. Dem müsse durch Aufstellung eines Lohns begegnet werden. Bei der Bewegung müsse nebenbei beachtet werden, daß das Unternehmertum die Arbeiter abschülfe mehr als je anerkennt und mit der Organisation der Arbeiter mehr denn je in enger Fühlung steht. In der Diskussion erklärte Herr Frisch-Vanagenbielan, daß vorzugsweise das Augenmerk darauf gerichtet werden müsse, daß die Weber nicht nach Ständen, sondern nach Metern bezahlt erhalten. So wie der Bergarbeiter gegen das Wagnenuller kämpft, so müsse der Weber gegen das Bezahlen nach Ständen kämpfen. Der Vertreter für Schweidnitz stellt Mängel am Weiler Lohns fest. Der größte Teil der Delegierten schließt sich dieser Auffassung an, da der Tarif bloß für Schützen und Röhren in Geltung kommen könne. Bei Röhren, Dreht, Satin und Jacquardarbeit ist er für die Arbeiter nicht anwendbar. Diesen Ausführungen schließen sich auch die Delegierten für Neustadt O.S. und Vanagenbielan an: sie beschließen die Aufstellung eines Spezialtarifs. Es wird beschlossen, aus der Zahl der Delegierten eine Kommission zu wählen, welche sich während der Mittagspause mit der Aufstellung eines Tarifs einander zu beraten und der Konferenz in der Nachmittagsitzung praktische Vorschläge zu machen hat. Um 3 Uhr wird vom Obmann der Kommission nach Weiler übertritt in die Verhandlungen der Vorschlag gemacht, Spezialtarife aufzustellen. Die Konferenz beschließt einstimmig genehmigt und wählt eine Kommission von 7 Mitgliedern, je 2 Mitglieder aus Reichenbach und Langenbielan, je ein Mitglied aus Weigelshof, Weiler und Peterswaldau. Als Obmann der Kommission wurde Herr van Brasse, Langenbielan, 4. Bezirk, Nr. 76, gewählt. Beim weiteren Punkt der Tagesordnung: „Unsere Taktik“, hebt Herr Frisch hervor, daß es jetzt schon notwendig sei, in eine rege Agitation einzutreten, der Tarifkommission mit Material zur Seite zu stehen und Fabrikbesprechungen einzuleiten. Von mehreren Seiten wurden Frauenagitatorinnen verlangt; diesem Verlangen konnte jedoch der Vertreter des Gavourlandes, Kollege Kugner-Pignitz, nicht nachkommen, es erweise sich als unpraktisch. Nachdem von Kugner noch einige Bestimmungen aus dem Saurelement zu Gehör gebracht worden waren, war die Tagesordnung erschöpft.

Vom Wetter. Nun endlich ist der seit Tagen ersehnte Regen eingetroffen. Gestern Abend und Nacht regnete es sehr lange und so kräftig, daß heute Morgen bereits eine merkliche Abkühlung in der Temperatur zu verspüren ist. Aus der Provinz liegen über das Wetter vom 7. d. M. unter anderen folgende Nachrichten vor: Die schweren Gewitter brachten Abends in Freiburg einen zwar kurzen aber kräftigen Regenschauer, so daß viele Breslauer Besucher von Hohenstein, welche um diese Zeit nach dem Bahnhofs mußten, bis auf die Haut durchnäßt wurden. — In Waldau bei Pignitz schlug der Blitz bei dem Gutbesitzer Richter in ein Stallgebäude, das alsbald in Flammen ausging. Ebenso wurde bei dem Gutbesitzer Roth ein Wirtschaftsgebäude eingeschert. Auch in Pansdorf soll der Blitz eingeschlagen haben. — Ein Blitz schlug in Klitzschdorf (Kreis Bunzlau) in eine Gräblich Solms'sche Försterei, in die so genannte Fuchschänke. Die Baumstämme wurden in Brand gesetzt und die Försterei wurde eingeschert. Es gelang, das Vieh zu retten, obwohl sich das Feuer mit großer Schnelligkeit über das Gehöft ausbreitete. — In Schönlitz gingen mehrere Schläge nieder, ohne zu zünden, doch machte ein Schlag an der Telefonleitung Schwaden. — In Wohlau gegen Abends von verschiedenen Seiten Gewitter heranziehen, die sich auch in der neunten Stunde über die dortige Gegend entluden. Gegen 9 1/2 Uhr fuhr ein Blitzstrahl in das Stallgebäude der dem Rittergutsbesitzer Hirtze in Herrmannsdorf gehörenden Scholze in Dönnitz, schloß dieses in Flammen und tötete vier Pferde, während ein kleines so schwer verlegt wurde, daß es verendete. Ein zweites Stallgebäude wurde mit vielen Heu- und Strohballen ebenfalls in Raub der Flammen. — In Brieg zog Abends am westlichen Himmel ein Gewitter auf und kam in der neunten Stunde zum Ausbruch. Fast eine Stunde lang folgten sich unaufgehaltet Blitz und Donner. Vermischt mit dem strömenden Regen fielen Eisbälle in größerer Menge, jedoch nur von Erstengröße. In Heida traf ein Blitz eine Scheuer des Dominikus, welche niederbrannte. In der Gegend von Heida und Hünern tobte das Gewitter mit besonderer Stärke, wobei der Regen in Strömen niederregnete.

Japan und die Japaner stehen jetzt im Vordergrund des Interesses aller Kulturmenschen, — wer sich ein Bild vom Leben in Japan und eine Anschauung über das japanische Land erwerben will, hat jetzt Gelegenheit, im „Panorama Français“, das seine Stereoskopen im Parterreladen des Konzerthauses, Gartenstraße, aufgestellt hat. Wir sehen dort in klaren Bildern von lebendiger Farbenpracht Städtebilder, Straßensichten, Gebäude und die Einwohner Japans bei ihrem beruflichen und häuslichen Verrichten. Besonders sorgfältig ist den Tempeln und öffentlichen Gärten zugewandt. Der aufmerksame Beobachter kann auch äußerlich den Einzug der ausländischen Kultur bemerken, neben dem altägyptischen zweistöckigen Karren- und der unbeholfenen Säule erscheint die moderne Straßendampflampe, er kunstvoll geschweifte Giebel mit figuralen Ziegeln weicht den kunstlosen europäischen Steinbauten, die reguläre „Muschelbrücke“ verdrängt den charakteristischen Sonnenschirm, nur der Fächer behauptet sich noch herrlich. — 50 Bilder bietet das Panorama zum Preise von 20 Pfennig, der für Arbeiter gar auf 10 Pfennig herabgesetzt wird durch die Einrichtung der Vergütungskarte. Wer keine Ansicht hat, das Land der aufgehenden Sonne selbst einmal aufzusuchen, der mache diesen bequemen Spaziergang mit.

Wolkheim des Sambold-Vereins. Am Sonntag, den 11. Juni 1905, Abends 8 Uhr, findet ein interessanter Vortrag über „Die wichtigsten Naturerscheinungen“ statt. Eintritt frei!

Ueberfahren. Am 5. d. M., Nachmittags, wurden auf der Kirchstraße zwei von einem Kollwagen gespannte Pferde von der Kutsche von dem Wollschneider und überfahren. Die Pferde ritten über die Heiligegeiststraße nach dem Ritterplatz, wo sie zu Fall kamen.

Zusammenstoß. Am 6. d. M., Vormittags, stießen auf der Schmitzstraße ein Kollwagen und ein Motowagen zusammen. In letzterem wurde die Wand des Vorderwagens eingedrückt.

Verwechselung. In der Nacht zum 5. d. M. hat ein Kollwagen 63a wohnender Droschkenbesitzer von einem unbekannten Fuhrmann ein Zwanzigmarkstück an Stelle eines Einmarkstückes in Zahlung erhalten.

Keine Kränze. Am 6. d. M., Abends, wurde in der Kinderstraße einer Wohnung Gartenstraße 23 eine Gaslampe gegen ein brennendes Licht gewetzt und ging in Flammen auf. Vor Anbruch der Feuerwehre war jede Gefahr beseitigt. — Am 6. d. M., Mittags, wurde die Feuerwehre nach Nikolaistraße 82 gerufen, wo zurückgebrannter Rauch die Räume angefüllt hatte. — Ein Rollerbrach am 7. d. M., Mittags, in dem Grundstück Tannenstraße 60 aus. Auf unermittelte Weise war eine Risse mit Pumpen in Brand geraten, sodas der Keller vollständig verunreinigt war. Die Feuerwehre löschte das Feuer mit einigen Eimern Wasser.

Tot aufgefunden wurde am 5. d. M., Morgens, eine 61 Jahre alte Witwe in ihrer Wohnung Feldstraße 8. Die Leiche wurde in die Anatomie geschafft.

Diebstähle. Einem Zimmermeister wurden aus einer Schirmtammer eine Schwenkzange und verschiedenes Handwerkszeug, einer Schürhüterin auf dem Neumarkt ein Portemonnaie mit 12 Mark, am 6. d. M. wurde ein Fahrrad, Marke „The-Star-Birmingham“ mit schwarzem Gestell, verzielter Messingfarblaternen, Handglobe und nach oben gebogener Lenkstange, einem Lehrling im Postamt 2 ein Fahrrad, Marke „Sclania-Bismard“, in der Nacht zum 6. d. M. aus einer Selterhalle am Zoologischen Garten Bonbons, Zigaretten und Flaschen mit Fruchtstücken, einem Fleischermeister von der Wladimirstraße auf dem Schlachthofe ein halbes Schwein, einem auf einer Promenadenbank eingeschlossenen Tapezierer eine Nadeluhr gestohlen.

Verhaftet wurde ein Geschäftsreisender, der wiederholt aus Geldsachen Waren verschiedener Art, Wertgegenstände und Lebensmittel gestohlen hatte, ferner ein Haushälter, der in Görlitz einem Stellenvermittler zwei silberne Uhren gestohlen hatte.

Polizeiliche Melbungen. In das Polizeigefängnis wurden am 6. d. M. 19 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein goldenes Pincenez und ein Kinnmarkstein. — Abgehoben kamen: ein Pelzragen mit Atlasfutter, ein goldenes Kettenarmband mit einem Opal, eine goldene Brosche mit einem Diamant, eine goldene Uhr mit einem Wappen und eine silberne Damenuhr.

Wüstewaldersdorf, 7. Juni. Neue Fabrik. In dem kleinen Bauerndorf Heinrichau will nun die Industrie ihren Einzug halten. Ein Herr aus Meisen in Sachsen hat ein Grundstück von 16 Morgen mit Wirtschaftsgebäuden, nämlich die frühere Säbnerische Bestung für 12,000 Mark gekauft und wird dort eine Strickerie von Wollwaren errichten.

Kellhammer, 7. Juni. Eine Fleischnot existiert nicht! Es wird immer von agrarischer und konservativer Seite behauptet, daß dem aber nicht so ist, beweisen die hohen Fleischpreise. Die arme Bevölkerung kann sich aber diesen Preis nicht leisten. Hierfür ist an der Tagesordnung. Auch mehren sich von Tag zu Tag die Diebstähle bei den Fleischern. Erst jüngst wurden dem Fleischermeister Fischer hier wieder 3 Mettwürste am Tage geklaut, und merkwürdigerweise geschahen diese Diebstähle, meistens von Personen, die sich auf ihre patriotische und reichsreue Gesinnung nicht genug einbilden können. Auch sind dem Fleischer Köhler hier, circa 10 Buntner von der Wiese weggestohlen worden.

Striegan, 7. Juni. Steinarbeiter-Versammlung. In der am Dienstag, den 6. Juni, abgehaltenen Versammlung der Steinarbeiter von Striegan und Umgegend mußte, da der bisherige Vorsitzende sein Amt niederlegte, eine Neuwahl stattfinden. Als 1. Vorsitzender wurde Kollege F. Kaufmann, als Stellvertreter Gustav Schlauch gewählt. Durch die enorm hohe Krankheitsziffer unter den Steinarbeitern ist die örtliche Krankenkassendirektion nicht mehr imstande, allen Ansprüchen gerecht zu werden, es wurde deshalb beschlossen, daß die Beiträge hierzu auch während der Krankheit und Arbeitslosigkeit weiter zu zahlen sind, was bisher nicht der Fall war. Die Kasse zahlt bei einem Beitrag von 10 Pf. pro Woche 4.50 M., bei 20 Pf. 7.50 M., pro Woche vom ersten Krankheits-tage an bis zu 26 Wochen Unterstützung. Es wird jetzt auch streng durchgeführt werden, daß, wer länger als 2 Wochen Beitrag schuldig ist, seinen Anspruch auf Unterstützung verliert, um der unregelmäßigen Beitragsleistung zu steuern. Der Statistiker machte zum Schluß noch auf die gewissenhafte Ausfüllung der statistischen Vorkarten aufmerksam, damit bei der Ausarbeitung der Statistik eine wahrheitsgetreue Uebersicht über die hiesigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse herauskommt.

Fauer, 7. Juni. Wahlverein. Am Sonntag hielt der Wahlverein seine Monats-Versammlung ab, in welcher Genosse Schöndöder-Randebek über das Thema: „Warum muß die Sozialdemokratie siegen?“ referierte. Leider ließ die Versammlung im Verlauf zu wünschen übrig. Unser Arbeitersekretär Genosse Schöndöder schloß seinen Vortrag mit den Worten, daß wir uns als tatkräftige Genossen zeigen müssen, dann wird auch der Sieg unser sein. Im Punkt „Verschiedenes“ teilte Genosse Schöndöder an der Versammlung mit, daß er von den Landespartei Genossen einen Auftrag erhalten habe, daß die hiesigen Arbeiterklubs auch etwas zur Erhaltung unseres Arbeitersekretariats beitragen soll. Es wurde beschlossen, pro Mitglied und Vierteljahr einen Beitrag von 10 Pf. zu erheben.

Fauer, 7. Juni. Das Gewerkschafts-Komitee hielt am Montag seine Sitzung ab. Es wurde u. a. beschlossen, Sammellisten für die streikenden Zigarettenarbeiter auszugeben, um dadurch sie in ihrem Kampfe durch einen Beitrag zu unterstützen. Ferner ging aus ein Flugblatt des Schuhmacherverbandes aus, welches sich betitelt: „Der Vorstand des Kirch-Dunkerischen Gewerkschafts der Schuh- und Lederarbeiter als Waffenbrüder beim Streit in Weissenfels.“ Es wurde beschlossen, es baldmöglichst zu verbreiten. Außerdem wurde der Antrag des Wahlvereins, etwas zur Erhaltung unseres Arbeitersekretariats beizutragen und pro Mitglied und Vierteljahr 10 Pf. zu erheben, angenommen, und zugleich die Delegierten beauftragt, es ihren Mitgliedern in den Versammlungen bekannt zu geben.

Marlitzka, 7. Juni. Der streikende Bürgermeister. Wir haben erst kürzlich gemeldet, daß sich hiesiger Magistrat und Stadtvorordnetenversammlung wie Hund und Katze gegenüberstehen. In der am letzten Sonnabend stattgefundenen Stadtvorordnetenversammlung fehlte wieder der Magistratspräsident. Der anwesende Beigeordnete Schneider wurde, wie der hiesige Anzeiger mitteilt, interpelliert, warum der Bürgermeister Knappe seit einiger Zeit die Sitzungen der Stadtvorordneten und des Magistrats meidet, bezw. ob er davon entbunden sei. Es sei dies um so auffälliger, als Herr Kn. doch seine Ehrenämter verhehe und a. B. den sehr anstrengenden und langandauernden Sitzungen des Schöffengerichts als Amtsanwalt beizuhören, die Ursache des Fernbleibens also in Krankheit nicht zu suchen sei. Beigeordneter Schneider teilte nun der Versammlung noch mit, daß der Bürgermeister ein Attest besitzen solle, wonach er wegen Nervosität anstrengenden Sitzungen fernzubleiben habe. Daraufhin erwiderten die Stadtvorordneten den Magistrat, sich zu informieren, auf Grund welcher Zeugnisse sich der Bürgermeister an seine Dienste einstellt, wie es ihm beliebt und nicht wie es seine Pflicht ist, beziehungsweise ob ihm auf Grund eines Attestes eine Nachsicht von seiner vorgelegten Behörde zu teil geworden ist.

Aus der Provinz Posen.

Boien, 7. Juni. Der freigelegte Kongress-Defonome-rat. Vor der ersten Strafkammer des Landgerichts zu Boien fand am Dienstag Verhandlung gegen Defonome-rat Hünnerath wegen Meineids und Urkundenfälschung statt. Es handelte sich um die Vorstufungsmöglichkeit des früheren Postchefs der Boiener Landwirtschaftskammer Major a. D. Endell, dem Hünnerath im Jahre 1899 5000 Mark zur Rückzahlung eines Vorlehens beizustellen hatte. Das Gericht erkannte gemäß dem Antrage des Staatsanwalts auf Freisprechung.

Kleine provinzielle Nachrichten.

In Freiburg beging gräßlichen Selbstmord vor den Augen seines Kindes der Arbeiter Josef Richter. Als dessen Tochter nachmittags nach Hause kehrte, sah sie eine Kugel in den Kopf und stürzte sich im gleichen Augenblick durch das Fenster in den Hofraum. Dort fand ihn das Kind sterbend vor. Am Dienstag erkrankte in Ober-Strick bei Strigau beim Baden in dem Wasserfessel des sogenannten neuen Rabenbrunn die neunjährige Tochter Maria des Maschinenpokers Alois Paulus, worauf sie in dem ziemlich tiefen Wasser verschwand. Der Grundbesitzer Elmsdorf aus Stanowitz fuhr mit seinem Gespann, auf dem sich auch das Hausbesitzer Klucznoski's Ehepaar befand, von Stanowitz nach Rybnik. Unterwegs löste sich das Dreirad vom Wagen und schlug dem Pferde gegen die Hinterbeine. Das Pferd ging durch, der Wagen prallte gegen einen Gussstein und alle drei Insassen stürzten heraus. Elmsdorf erlitt so schwere Verletzungen, daß er im Juliustollenhaus kurz nach seiner Einlieferung starb. Klucznoski trug ebenfalls schwere Kopfverletzungen davon, doch ist sein Zustand nicht ernst. Die Ehefrau kam mit leichten Verletzungen davon. Der Rangwerksmeister Martin in Rybnik hatte die Erhöhung eines 32 Meter hohen Schornsteins der märkisch-schlesischen Drahtindustrie in Oesterich-Oderberg um 6 Meter übernommen. Die Arbeit führte der Leiter der Spezialabteilung für Schornsteinbau, Monsieur Wilhelm Reng aus Mogilno in Polen aus. Beim Abtragen des Gerüsts nach vollendeter Arbeit stürzte Reng von dem Schornstein auf den Hof und erlitt schwere Verletzungen, denen er im Krankenhaus erlag. Die nicht auszunehmende Hitze, Petroleum zum Feueranmachen zu verwenden, hat schon wieder einen bedauerlichen Unfall herbeigeführt. Die Stahlfabrikant Thiem aus Spawitz bei Ratibowitz hat hierbei sehr erhebliche Brandwunden an der Brust erlitten. Verbleibenden Feuten gelang es glücklicherweise, die Flammen nach rechts zu löschen, so daß die Verunglückte wohl am Leben erhalten bleibt.

Arbeiter! Parteigenossen!

An diesen Tagen werden die ersten Steuerzettel von den Steuerbeten ins Haus gebracht. Wir richten deshalb an Euch die dringende Mahnung, sofort zu reklamieren, wenn Ihr mit

weniger als 1.36 Mk. vierteljährlich

veranlagt seid. Der mindestens 1.36 Mk. vierteljährlich Steuer zahlte, der besitzt das Wahlrecht zur Stadtverordneten-Versammlung. Wer weniger oder gar nicht zahlt, der muß das Wahlrecht sofort erwerben, indem er mit dem ersten Steuerzettel sich aufs Arbeitertekretariat begibt, um die Reklamation anfertigen zu lassen.

Arbeiter! Parteigenossen! Wer im nächsten Jahre mitwählen will, der muß schon in diesem Jahre mindestens 1.36 Mk. Steuern zahlen!

Sichert Euch das Gemeindevahlrecht!

Das Gewerkschaftsstell. Der Sozialdemokratische Verein.

Litteratur.

Von der „Neuen Gesellschaft“, Sozialistische Wochenschrift. Herausgeber: Dr. Heinrich Braun und Leo Braun (Verlag: Berlin W. 35). Preis für das Einzelheft 10 Pfennige, pro Vierteljahr 20 Mk., in sechs bis 10. Heft erschienen, das folgenden Inhalt hat:

Clifford: Rosen aus Papier. — Revolution von oben. — Eine nicht berechnete Partei. — Reichstagswahl. — Das Urteil von Trier. — Der Bund deutscher Frauenvereine. — Hebel oder Heinkel? — A. von Polonski: Memo Tokel Upharsin! — Heinrich Braun: Das Ergebnis des Gewerkschaftskongresses. — Leo Braun: Das Problem der Ehe. — Erich Tottleben, Leutnant a. D.: Drahtische Rede. — August Endell: Bananentonen. — Ricardo Hoch: Im Frühling. — Hermann Heyermann jr.: Nummer Achtzig. — Zeitungskritiken.

Parteiliteratur. Sehen erschien das 7. Heft der Arbeiter-Gewerkschaftszeitung „Recht und Verkehr und Geschlechtskrankheiten“ von Dr. Ernst Gebert. Der Verfasser, welcher als langjähriger Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten über große Erfahrungen auf dem Gebiet verfügt, behandelt in dem vorliegenden, knapp und leicht verständlich geschriebenen Heft den Geschlechtskrankheiten und seine Bekämpfung. Was versteht man unter Geschlechtskrankheiten? Wie erfolgt die Ansteckung? Wie schützt man sich vor der Ansteckung?

Mit besonderer Aufmerksamkeit bespricht der Verfasser die häufige Übertragung der Krankheit, besonders der Syphilis, auf

aufgeschlechtlichem Wege: durch Kuss, Berührung wunder Stellen, Verletzungen beim Küssen, Benutzung gemeinsamer Wäsche und Trinkgeräthe, gemeinsamer Mundstücke usw. Verfügt er doch selbst über einen Fall von Hautkrankheit, in dem nicht weniger als sieben Personen auf aufgeschlechtlichem Wege undenkbar Syphilis bekamen. Die überaus lesens- und beherzigenswerte Schrift wird zur Anschaffung dringend empfohlen.

Standesamtliche Nachrichten.

Heirats-Ankündigungen. I. Sattlermeister Josef Namisch, kath., Altenstraße 21, und Anna Seidel, kath., Mehlgasse Nr. 56. — Antreiber Karl Wey, evang., Schweiberstraße 16, und Pauline Köhler, evang., Scherzstraße 8. — Arbeiter Paul Peitert, evang., Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 94, und Karoline Krüger, kath., Goethestraße 9. — Wirtsfabrikant Wilhelm Neumann, evang., Schmiebedstraße 44, und Elfrida Wolde, evang., Neumarkt 3/4. — Friseur Eduard Krone, evang., Rosenerstraße 28, und Rosina Polzich, evang., Pothingerstraße 19. — Buchbindermeister Karl Hartwich, evang., Reiffe, und Mathilde Wugbach, evang., Nikolaistraße 19 a. — Schriftsetzer Arthur Grams, evang., Reichherbergstraße Nr. 44, und Minna Neumann, evang., Berlinerstraße 31. — II. Blechleger Max Ostermann, evang., Vorwerkstraße 67, und Pauline Stodt, evang., hier. — Schlosser Hermann Salomon, evang., Lindenstraße 48, und Martha Wöfel, kath., Lindenstraße 100 a. — Stukkateur Paul Stehr, kath., Nachodstraße 16, und Martha Krähling, kath., Tauengienstraße 51. — Koloniatbeizer Willy Häder, evang., Glas, und Klara Knapp, evang., Goethestraße 72. — Maurer August Kähler, evang., Auguststraße 124, und Susanna Löffel, evang., Gabelstraße 88. — Stuckmaler Wilhelm Soruffa, evang., Neuborstraße Nr. 46, und Emma Weidner, kath., hier. — Kutscher Robert Kähler, evang., Bohrauerstraße 87, und Martha Mänker, evang., hier. — Schuhmachermeister Hermann Schmidt, evang., Weidenstraße 3, und Mathilde Mann, kath., Gellertstraße Nr. 8. — Prakt. Arzt Dr. Leo Brecher, kath., Cosel St., und Gertrud Weber, kath., Döberstraße 20/d. — Regierungsdirektor Emil Weidlich, evang., Mergaretenstraße 24, und Elise Döberich, evang., Kaiser Wilhelmstr. 37. — Kutscher Stanislaus Pawroniat, kath., Sedanstraße 14, und Anna Fiedel, evang., hier. — III. Geschickliche. IV. Schmied Johann Mondreit, kath., Borkowert, mit Martha Thomas, evang., Tauengienstraße 9. — Eisenbahn-Streckenarbeiter Karl Streckenbach, evang., Auguststraße 27, mit Anna Herrlich, evang., ebendasselbst. — Schuhmacher Anton Wärrten, kath., Mergaretenstr. 17, mit Anna Herrmann, Vewaldstraße 20. — Architekt Erich Teichler, evang., Darmstadt, mit Vertha Wehse, evang., Brandenburgerstraße 56.

Geburten. I. Arbeiter Wilhelm Menke, evang., T. — Schlosser Alfred Seawale, evang., T. — Arbeiter Friedrich Schreiber, freirelig., S. — Fleischer Adolf Pulas, evang., S. — Haushalter Gustav Weder, evang., S. — Reichstagen-Redant Ernst Tischer, evang., T. — Bezirksführer Alfons Morawitz, kath., S. — Weichenfleiter Paul Frische, kath., T. — Kürner Otto Grunble, evang., T. — Arbeiter Paul Dpik, kath., T. — Schneider Peter Jendroff, kath., S. — Schlosser Oswald Hornig, evang., S. — Arbeiter Oskar Müller, evang., T. — Rwidler Josef Mai, kath., T. — Former Hermann Schmidt, kath., S. — Bezirksführer Max Stierholz, evang., S. — Pederarbeiter Arthur Alt, kath., T. — Apothekenbesitzer Dr. Alfred Maunier, jüd., T. — Schuhmacher Karl Kabisch, evang., S. — Arbeiter Gustav Wodnit, evang., T. — Schlosser Reinhard Sobel, evang., T. — Geier Karl Lindner, evang., T. — Goldarbeiter Arthur Wolf, kath., T. — Klemmer Julius Nagel, kath., T. — III. Tischler Eduard Fischer, evang., S. — Arbeiter Paul Reichel, evang., S. — Straßenbahnschaffner Karl Paner, evang., T. — Buchhalter Max Weisner, evang., S. — Arbeiter Hermann Dziallas, evang., S. — Schneidermeister Richard Thater, kath., S. — Arbeiter Fritz Jener, evang., T. — Kassenbote August Tiede, kath., S. — Ober-Postpraktikant Hans Albrecht, ev.-luth., S. — Buchhalter Otto Krappig, evang., S. — Antreiber Karl Kuchler, kath., S. — Schmied Theodor Jaleke, kath., T. — Maurer August Korlke, evang., S. — Militär-Intendanturkellner Emil Kuhnner, evang., T. — Buchhalter Richard Ulrich, kath., T. — Arbeiter Karl Chlebowski, kath., S. — Monteur Wilhelm Bosnanski, evang., S. — Vorarbeiter Rudolf Nerlich, kath., S. — Arbeiter Max Junge, evang., S. — Arbeiter Robert Hoffmann, evang., T. — Tischler August Christoph, ev.-luth., Sohn. — Töpfer Reinhold Viertel, evang., T. — Tischler Arthur Schneider, kath., S. — Magistrats-Bureau-Diätar Josef Müller, kath., S. — Arbeiter Franz Lukasik, kath., S. — Schiffer Paul Hoffmann, evang., S. — Handelsmann Emanuel Fuhrmann, kath., S. — Schuhmacher Theodor Kesselmann, evang., T. — Schlosser Paul Biewa, kath., T. — Monteur Karl Birkner, kath., T. — Former Hermann Preußler, kath., S. — Tischler Wilhelm Schoebel, evang., S. — Arbeiter Hugo Damske, kath., Sohn. — Klemmer Reinhold Heinkelmann, evang., S. — Grundarbeiter Paul Dubschig (Dudzig), kath., S. — Arbeiter Wilhelm Scholz, evang., S.

Todesfälle. Alfred, S. des Kellers Maximilian Knor, 3 J. — Schumann Anton Schaff, 50 J. — Reisender Karl Woge, 50 J. — Schuhmachergehilfenwitwe Johanna Nowak, geb. Gawor, 67 J. — Wärgelstele Otto Baum, 24 J. — Fritz, S. des Kesselschmieds Fritz Hühmann, 1 Jg. — Zimmermannswitwe Henriette Funzel,

geb. Doerner, 70 J. — Friseur Klemperer Salo Verjauener, 67 J. — Stalkalerfrau Tanes Weder, geb. Gebauer, 65 J. — Erich, S. des Hausalters Paul Feder, 5 Jg. — Hofwirtsgehilfe Willy Wöchner, 24 J. — Alois, S. des Buchbinders Alois Kanta, 2 Mon. — Arbeiterin Marie Witsner, 28 J. — Gertrud, T. des Knopfmachers Friedrich Lubewig, 18 J. — Frieda, T. des Tapezierer-gehilfen Paul Gräber, 22 Jg. — Martha Kroner, T. der Schuhmacherwitwe Hedwig Kroner, geb. Schmidt, 7 J. — Frieda, T. des Arbeiters Franz Gräber, 1 Jg. — Berthold S. des Laternen-richters Johann Säger, 1 Stb. — Schneiderwitwe Rosina Milde, geb. Wandel, 75 J. — Fabrikarbeiterin Anna Bösch, 20 J. — Klempererfrau Anna Klobinski, geb. Sporn, 80 J. — Willy, S. des Arbeiters Augustin Klotzer, 3 Mon. — Erich, S. des Stuk-alermeisters Max Forke, 1 J. — Mittergutsbesitzerwitwe Anna Pabel, geb. v. Schweinitzen, 78 J. — Königl. Eisenbahn-Stationen-Kassen-Redant a. D. Wilhelm Wiedermann, 69 J. — Ernst, S. des Kutschers Wilhelm Schreiber, 5 W. — Fritz, S. des Schuhmacher-gehilfen Paul Kuhnert, 1 Monat.

Vom 6. Juni.

Heirats-Ankündigungen. IV. Haushalter Heinrich Wjored, kath., Gäßchenstraße 72, und Emma Giller, kath., Goethestraße 9. — Buchhalter Julius Langer, jüd., Saybusch (Gallizen), und Minna Altschein, jüd., Sonnenstraße 16. — Schneider Franz Melobar, kath., Friedrichstraße 49, und Minna Wirth, geb. Schlapp, evang., ebendasselbst. — Schuhmachermeister Anton Kirschner, kath., Gräbchenstraße 110, und Stanislaw Wojciechowski, kath., Gräbchenstraße 132. — Bahnarbeiter Robert Dfina, kath., Sewaldstraße 17, und Martha Ritter, evang., Reichstraße 16. — Bauarbeiter Franz Schmidt, kath., Friedrichstraße 60, und Johanna Fraentel, geb. Vahel, kath., ebendasselbst. — Postbote August Buchwald, evang., Gabelstraße 29, und Vertha Klose, evang., Friedrichstraße 58. — Chemiker Kand. phil. Lorenz Krebs, jüd., Charlotten-burg, und Grete Poppelauer, jüd., Agnesstraße 11.

Versammlungen und Vereine.

Breslau.

Gewerkschaftshaus.

Donnerstag, den 8. Juni: Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter. Mitglieder-Versammlung, Abends 8 Uhr, im großen Saale. Versammlung aller in der Zementbranche Beschäftigten Abends 8 Uhr Zimmer Nr. 2. Arbeiter-Abstinenz-Bund. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung.

Freitag, den 9. Juni:

Zimmerer-Verband. Außerordentliche Mitglieder-Versammlung Abends 8 Uhr.

Sonnabend, den 10. Juni:

Zimmerer-Verband. Jeden Sonnabend zahlend. Sonntag, den 11. Juni (1. Pfingstfesttag): Buchbinder. Gau-Konferenz für Schlesien und Polen. Vormittags 11 Uhr. Zimmer Nr. 2. Abends 6 Uhr: Pommers. Eintritt frei. Zentralkrankenkasse der Maurer Grundstein zur Einigkeit. Jeden Sonntag von Vormittags 9 bis 12 Uhr Mittags. Zimmer Nr. 3 und 4.

Donnerstag, den 15. Juni:

Tapezierer-Verband. Mitglieder-Versammlung Abends 8 Uhr Zimmer Nr. 3 und 4. Wichtige Tagesordnung.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt III (Ober-Vorstadt).

Sonntag den 11. Juni (1. Feiertag): Familien-Ausflug. Treffpunkt früh 6 1/2 Uhr Heinrichstraße- und Moltekestraße-Ecke. Um zahlreiche Beteiligung ersucht. Der Distriktsführer. Bezirke 34 und 43. Sonnabend den 10. Juni, Abends 8 1/2 Uhr: Zusammenkunft und Zahlabend im bekannten Lokal. Um anreicherndes Erscheinen ersuchen. Die Bezirksführer.

Gräbchen. Arbeiter-Radfahrer-Verein. Jeden Sonntag abend Vereinsabend. Aufnahme neuer Mitglieder.

Jauer. Arbeiter-Radfahrer-Verein. Montag, den 12. Juni (2. Pfingstfesttag): Zur Bezirksfahrt nach Jauer Empfang der fremden Vereine von 9 bis 12 Uhr früh. Nachmittags 2 Uhr: Ansfahrt nach Waisdorf. Abends großes Saalfahren und Ball. Nege Beteiligung aller Sportgenossen erwünscht. Der Vorstand.

Strigau. Gesangsverein „Vorwärts“. Die Sänger werden wegen einer wichtigen Angelegenheit ersucht, vollständig und pünktlich am Freitag zu erscheinen. Der Vorstand.

Strigau. Arbeiter-Turnverein. Sonnabend, den 10. Juni, Abends 8 Uhr: Versammlung in der Bierquelle. Der Vorstand.

An 6. Juni cr. verschied nach kurzem Leiden unsere geliebte Gattin, Mutter und Tochter

Maria Aulich
geb. Nutsch 1486
im 34. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Freitag, den 9. Juni, nachm. 4 Uhr, vom Trauerhause Lewaldstrasse 16 nach Gräbchen.

Todes-Anzeige.

Am 6. d. Mts. vorm., verschied nach kurzen schweren Leiden die Frau unseres Sangesbruders Paul Aulich Frau **Maria Aulich** geb. Nutsch im Alter von 33 Jahren 6 Monaten. — Ihr Andenken wird in Ehren halten. R.-G.-V. „Vorwärts“.

Beerdigung: Freitag nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause Lewaldstrasse 16 nach Gräbchen. 1483

Mittwoch, den 7. Juni, früh 7 1/3 Uhr, verschied nach langem schweren Leiden unser lieber Vater, Grossvater, Urgrossvater und Onkel, der frühere Bäckermeister

August Liehr
im 63. Lebensjahre. Um stilles Beileid bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Sonnabend, nachmittags 5 Uhr, von der Leichenhalle des Oswitzer Friedhofes. Trauerhaus: Rossgasse No. 4. 1488

„In freien Stunden“

Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige. Durch die Expedition und Kolportage zu beziehen.

Chic garnierte

Damen- u. Mädchenhüte

zu den billigsten Preisen nur bei 951

L. Guttman

No. 57, Reuschestr. No. 57.

Achtung! Bromberg!

Extra billige Preise.

Schuhwarenhaus Fortuna

Friedrichstraße 27, gegenüber Kaffeegehäuf Bäck.

1 Posten Herren-Bo-Calf-Schnür- u. Jagstiefel nur 7.50 Mk.

1 Posten Damen-Bo-Calf- und Chevreauz-Schnürstiefel nur 6.50 Mk.

so lange der Vorrat reicht. 1802

Arbeiter-Schuhe und Stiefel.

Schnürschuhe, genagelt. . . von 3.00 Mk. an.

Jagstiefel, . . . von 3.50 . . . an.

Kinder-, Mädchen- u. Knaben-Schuhe u. Stiefel

in größter Auswahl spezialbillig.

Altbekannte dauerhafte Ware.

Schuhwaren-Haus

Matthiasstrasse 9.

Total-Ausverkauf

Einmaliges Extra-Angebot für Pfingsten.

Herren-Boleder-Schnürstiefel 7,90

Herren-Schnürstiefel, farbige 8,80

Herren-Schneidstiefel, sehr beliebt 3,65

Herren-Schnürstiefel, wie Chevreauz, Façon „Elegant“ 8,25

Damen-Schnürstiefel, schick, schwarz und farbige 5,90

Damen-Hauschuh 1,25

Kinder-Stiefel, rot, von 1,95 an.

Jeder Käufer erhält ein elegantes Geschenk.

Genossen! 1482

Unterstützt die um ihr Koalitionsrecht schwer kämpfenden Zigarettenarbeiter; neben der finanziellen Unterstützung besteht die beste Hilfe noch darin, daß Zigaretten nur aus Betrieben geraucht werden, welche die Lohnforderung bewilligt haben und die freie Ausübung des Koalitionsrechtes gestatten; diese Firma heißt **Gedruder Setowsky**, deren Fabrikate (**Bohero Zenith**) Maxim Blatz Comtesse Erna stets vorrätig bei mir sind. Oskar Hoffmann, Röhlschle 3.

Meinen geehrten Kunden

empfehle ich mein gut sortiertes Lager

eleganter Herren- u. Knaben-Garderobe

sowie alle Arten

Arbeiter-Garderobe.

zu spottbilligen Preisen. 1339

C. Weigel, Stockgasse 26,

Viertel von der Kupferschmiedestr. nach der Messergasse.